

ÖKUMENISCHER BIBELSONNTAG 2004

Bausteine für den Gottesdienst



Gottes unbeirrbare Liebe

Hosea 11

Gottes unbeirrbare Liebe

Hosea 11

Materialheft für
Gottesdienst und Gemeindearbeit

Gemeinsamer Bibelsonntag
am 25. Januar 2004

Vorwort	3
Verbindung zur Ökumenischen Bibelwoche	
Zwischen Zorn und Zärtlichkeit	4
Textauslegung	
»Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch«.	6
Meditation	
Gottes Macht: die Liebe	18
Predigt	
Der Prozess	24
Bausteine für den Gottesdienst	
Wie eine Taube herbeigeflogen.	29
Weitere Lieder für den Gottesdienst	41
Aus jüdischer Sicht	
Stark wie ein Löwe, zitternd wie eine Taube	42
Handlungsfeld	
»High Noon« – Überlebenshilfe für Drogenabhängige oder: Verständnis ohne Vorbedingungen	48
Spendenprojekte zum Bibelsonntag	
Gottes Wort für arme Menschen in Chile.	51
Unterstützung für ein Bibelzentrum im Irak	52
Bibelverbreitung	54

Ökumenischer Bibelsonntag 2004

»... alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn ...« Merkwürdige Worte aus Hosea 11 in einer Zeit, in der überall auf der Welt und oft auch im privaten Bereich nicht Barmherzigkeit, sondern allenfalls der Zorn und im Bombenhagel feindlicher Heere Menschen und Häuser brennen. Keine heile Welt erscheint, weder zur Zeit des Propheten Hosea noch heute. Wer die Realität in den Blick nimmt, wird auf jeden Versuch zu harmonisieren, zu verniedlichen und zu vertuschen verzichten müssen.

Noch merkwürdiger mutet es an, dass Gott, wie ihn der Prophet Hosea schildert, sich wandelt und seinen Zorn bereut. *»Mein Herz wendet sich gegen mich.«* *»Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte.«* So lautet die lapidare Erklärung für eine solch paradoxe Umkehrung und Verwechslung! Was für eine Maske! Richter, Staatsanwalt und die Verteidigung erscheinen in einer Person. Nicht der Mensch, sondern Gott kehrt um. Und der Mensch? Kann er sich dieser unbeirrbar Liebe entziehen? Der Bibeltext gibt hier keine eindeutige und abschließende Antwort. Er stellt aber Fragen, auf die jede Generation wieder eigene Antworten suchen und finden muss, z. B.: Worauf setzen Menschen damals und heute ihr Vertrauen?

Der Bibelsonntag 2004 will deshalb Menschen aller christlichen Konfessionen miteinander verbinden und sie einladen, in einer von Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit geprägten Welt neue Lebensperspektiven zu entdecken. Die Bausteine für den Gottesdienst regen dazu an, der unbeirrbar Liebe Gottes, die auch den eigenen Wandel und die Umkehr Gottes nicht scheut, nachzuspüren. Sie erinnern Christen und Christinnen damit zugleich an die alttestamentlich-jüdischen Wurzeln eines unverbrüchlichen Gottvertrauens, wie es uns die Mütter und Väter im Glauben und auch Jesus lehrten.

2003 war das Jahr der Bibel. Aber auch 2004 möge zu einem Jahr werden, in dem die Bibel uns allen Hoffnung schenkt. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen einen gesegneten Bibelsonntag!

Dr. Jan-A. Bühner
Deutsche Bibelgesellschaft

Dr. Franz-Josef Ortkemper
Katholisches Bibelwerk e.V.

Zwischen Zorn und Zärtlichkeit

Material für die Bibelwoche 2003/2004

Größer könnten die Differenzen zwischen Gott und Mensch, tiefer Gottes Zärtlichkeit und Liebe, erstaunlicher der Umschwung in seinem Herzen nicht sein: »Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte.« – So hören und lesen Sie es im Buch des Propheten Hosea. Welche Assoziationen lösen diese Worte in Ihnen aus? Wo erleben Sie Gott? Wo spüren Sie Gottes Zärtlichkeit? Sprechen nicht viele Ereignisse im Leben eine ganz andere Sprache? Überwiegen nicht häufig Erfahrungen von Hass und Zorn und unüberbrückbaren Widerständen, die den Glauben an die Liebe und die Hoffnung auf Zärtlichkeit zu ersticken drohen? Ist Israel damals, sind wir heute noch zu retten?

Sieben Autorinnen und Autoren zeigen mit sieben Bibeltexten aus dem Propheten Hosea neue Lebensperspektiven auf. Das Drei-Phasen-Modell als Grundkonzeption dieser Gestaltungsvorschläge zur Bibelwoche bringt jeden Bibeltext mit dem Leben der Teilnehmenden in ein lebendiges Gespräch. In der Phase ÖFFNEN werden aktuelle Lebensthemen, die der Text anspricht, bewusst gemacht. In der Phase BEGREIFEN soll der Text selbst in seinem historischen Kontext zur Sprache kommen. Die Phase MITNEHMEN bietet Raum, Textausagen in das eigene Leben hinein sprechen zu lassen. Kreative Methoden, die alle Sinne ansprechen, lassen die Bibelabende zu einem besonderen Erlebnis werden. Die Autorinnen und Autoren sind:

<i>Text</i>	<i>Autorin, Autor</i>
Hos 7	Pfarrerin Hanna Hartmann, Studentenfarrerin, Reutlingen
Hos 11	Hans-Ulrich Weidemann, Wiss. Assistent, Universität Tübingen
Hos 1 + 3	Pfarrer Dr. Michael Volkmann, Tübingen
Hos 2,13-25	Dr. Reinhold Boschki, Wiss. Assistent, Universität Tübingen
Hos 5,8 – 6,6	Pfarrer Thomas Lehnardt, Stuttgart

Hos 12 Pfarrerin Dr. Evelina Volkmann, Böblingen
Hos 14,2-9 Pfarrerin Lucie Panzer, Rundfunkpfarrerin, Stuttgart

Zwischen Zorn und Zärtlichkeit

Sieben Texte aus dem Buch Hosea

Teilnehmerheft: 32 Seiten. Preis: 1,- €. Bestellnummer: 4539

Didaktisches Begleitheft: 56 Seiten. Preis: 2,50 €.

Bestellnummer: 4589

Das Teilnehmerheft enthält die sieben Bibeltexte aus Hosea in der Einheitsübersetzung. Dazu kommen weiterführende Impulse, Texte, Bilder und Lieder. Das Didaktische Begleitheft bringt eine Einführung in das Hoseabuch, didaktisch-methodische Hinweise für den Gebrauch des Teilnehmerheftes und praktische Gestaltungsvorschläge für die sieben Bibelabende.

Die Arbeitshefte können Sie bestellen bei:

Deutsche Bibelgesellschaft/Vertrieb
Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart
Telefon 07 11-71 81-281 und 71 81-232,
Fax 07 11-71 81-126,
Mail: vertrieb@dbg.de,
www.bibelgesellschaft.de

Österreichische Bibelgesellschaft,
Breite Gasse 8, 1070 Wien
Telefon 01-5 23 82 40, Fax 01-5 23 82 40 20,
Mail: bibelhaus@bibelgesellschaft.at,
www.bibelgesellschaft.at

»Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch« Eine Auslegung von Hosea 11

Einleitung: Eine bemerkenswerte theologische Aussage

Wer das Hoseabuch von Anfang an bis Kapitel 11 gelesen hat, stößt auf eine der bemerkenswertesten theologischen Aussagen, die in den prophetischen Büchern des Alten Testaments überliefert sind: »Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.« (Hos 11,9) Diese Sätze leiten das Ende einer Gottesrede ein, in der Gott erklärt, dass er sich von seinem Zorn abwendet und Israel nicht vernichtet. Zugleich bildet diese Gottesrede das Ende eines langen Abschnitts, der mit Kapitel 4 beginnt, sich sodann über acht Kapitel erstreckt und in immer neuen Variationen den Untergang Israels ankündigt. Noch der erste Teil des Kapitels 11 bestätigt, dass dieses Thema keineswegs vergessen ist. Im Gegenteil, Gott scheint zu seinem Urteil über Israel zu stehen: »Das Schwert wird in seinen Städten [*d. h. den Städten der Israeliten*] wüten; es wird seinen Schwätzern den Garaus machen und sie wegen ihrer Pläne vernichten.« (11,6) Was Gott letztlich bewegt, seinen Zorn ins Gegenteil umzukehren, ist sein Gottsein, also sein Wesen, das ihn fundamental vom Menschsein unterscheidet. Trotz dieses Unterschieds – und so widersprüchlich das klingen mag – begreift er sich als einer, der in der Mitte Israels gegenwärtig ist als »Heiliger« – was ihn wiederum davon abhält, im »Zorn« zu kommen, d. h. Israel zu vernichten.

Um die Tragweite dieser Aussagen zu erfassen, ist es notwendig, auf den politischen Kontext der Verkündigung Hoseas zu achten und dies dann in den Zusammenhang des Hoseabuches zu stellen.

Zum politischen Kontext der Verkündigung Hoseas

Das Buch Hosea steht am Anfang des so genannten Zwölfprophetenbuchs. Es ist zusammen mit dem Buch Amos einer der prophetischen Texte, der auf die religiöse und politische Situation des Nordreichs Israel vor seinem Ende im Jahr 722 v. Chr. Bezug nimmt. Wie aus der Überschrift hervorgeht (Hos 1,1), wird die prophetische Ver-

kündigung Hoseas in die Zeit des Königs Jerobeam II. datiert, der im Nordreich von ca. 787 bis 747 v. Chr. regierte. Die anderen Angaben der Überschrift müssen mit einer gewissen Vorsicht gelesen werden. Wenn etwa der König Hiskia von Juda, der bis zu Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. lebte, erwähnt wird, bedeutet dies nicht unbedingt, dass Hosea noch am Ende von dessen Regierungszeit als Prophet gewirkt hat. Obwohl sonst im Hoseabuch keine genauen Zeitangaben gemacht werden, gilt als ziemlich sicher, dass gewisse Abschnitte jene Zeit relativen politischen Friedens und Wohlstandes voraussetzen, der den beiden letzten Jahrzehnten der Existenz des Nordreichs Israel vorausging. Andere Stellen (z. B. Hos 5,8-10; 10,1-8) scheinen Episoden aus der Zeit des so genannten syro-efraimitischen Krieges (ca. 734–732 v. Chr.) widerzuspiegeln. Dieser sollte zur Niederlage des Nordreichs Israel führen, das zum Vasallen Assurs, des neuassyrischen Großreichs, wurde. Zehn Jahre später folgten die Zerstörung Samarias, die Auslöschung des Nordreichs sowie die Deportation der Bevölkerung (2 Kön 17,1-6).

Die Wirren, die diesen Ereignissen vorangingen, sind dem Hoseabuch nicht fremd, wie aus manchen Anspielungen hervorgeht. Anderswo wird sogar der Untergang Samarias angekündigt (vgl. Hos 10,7; 14,1), jedoch nirgendwo als schon eingetreten vorausgesetzt. Ob diejenigen, die für die erste Fassung des Hoseabuchs verantwortlich waren – der Prophet selbst, seine Kinder oder Schüler –, das Ende Samarias noch erlebten oder nicht, ist unbekannt. Wie auch immer, die Perspektive des Buches ist eindeutig: Die Katastrophen stehen noch bevor, und man kann nur ahnen, worauf sie hinauslaufen. Wie verhalten sich aber diese Unheilsbotschaften zur übrigen Verkündigung des Propheten?

Das Verhältnis Israel – JHWH in der Sicht des Hoseabuches

Die erste konkrete und zugleich zusammenfassende Aussage des Buches, die das Ausmaß des kommenden Unglücks erkennen lässt, findet sich in Hos 3,4: »Denn viele Tage bleiben Israels Söhne ohne König und Fürst, ohne Opfer und Steinmal, ohne Efod und ohne Terafim.« Das bedeutet: Israel muss mehrfache Verluste hinnehmen: erstens den Verlust des gewohnten politischen Systems, dessen Leitungsfunktionen durch den König und die »Fürsten« wahrgenom-

men wurden, zweitens den Verlust seiner gottesdienstlichen Praxis, für die hier »Opfer« und »Steinmal« (= Opferstein) stehen, drittens den Verlust der privaten Religiosität, die hier durch zwei Orakelrequisiten (Efod und Terafim) repräsentiert wird. Mit heutigen Termini ausgedrückt: Israel wird sowohl der Verlust seiner politischen als auch seiner religiösen Identität vorausgesagt. Mit Recht kann man daher Hosea als einen »Propheten vor dem Ende« bezeichnen bzw. sein Buch als eine »Prophetie vor dem Ende« (nach *H. Utzschneider, Hosea. Prophet vor dem Ende, Fribourg/Göttingen 1980*).

Wie auch immer Hosea und seine Anhänger die politischen Entwicklungen ab etwa 740 v. Chr. eingeschätzt haben mögen – letztverantwortlich für den Untergang Israels ist für das Hoseabuch nicht Assur, sondern JHWH, der Gott Israels. Genauso wie er Israel die Inbesitznahme des Landes ermöglicht hat, kann er diese Gabe rückgängig machen. Weder das eine noch das andere ist ein zufälliges Geschichtsereignis oder Folge neuer Machtkonstellationen, sondern das Ergebnis des Handelns JHWHs. – Warum? Die Gabe des Landes, so wird vorausgesetzt, soll Israel nicht gleichgültig lassen, sondern ist mit Erwartungen, ja Forderungen JHWHs an Israel verknüpft, die Israel jedoch bei weitem nicht erfüllt. Daher kommt es zur Anklage, bei der JHWH Ankläger und Richter zugleich und Israel der Angeklagte ist: »Hört das Wort des Herrn, ihr Söhne Israels! Denn der Herr erhebt Klage gegen die Bewohner des Landes« (Hos 4,1).

Inwiefern hat Israel sich schuldig gemacht? Wie Hos 4,1 kategorisch ausführt, fehlt es ihm an Treue und Liebe. Damit sind Qualitäten gemeint, die das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Achtung voraussetzen und ein friedliches Zusammenleben erlauben, das den Mitmenschen nicht zum Objekt eigennütziger Interessen oder verbrecherischer Vorhaben macht (vgl. 4,2). Was Israel aber genauso fehlt, ist »Erkenntnis Gottes«, d. h. das Wissen darum, wem es sein Wohlergehen in Vergangenheit und Gegenwart verdankt und welche gemeinsame Geschichte es seit dem Exodus an JHWH bindet.

Auf einen Nenner gebracht: Israel hat JHWH »vergessen« (vgl. 2,15; 8,14; 13,6) und – dieser Vorwurf wird ab Hos 4,1 immer wieder vorgetragen – seine Unterstützung anderswo gesucht, etwa bei fremden Göttern oder bei den Großmächten Ägypten und Assyrien, mit denen man politische Verträge zu schließen suchte. Dadurch ist gleichsam ein Anklagetatbestand erfüllt: Israel hat das Treueverhältnis zu

JHWH als Herr und Geber des Landes durch sein faktisches Verhalten einseitig aufgekündigt. Es kommt daher zur Strafe, die bei Hosea verschiedenartig, mitunter widersprüchlich formuliert wird: Verlust der politischen und religiösen Institutionen (3,4), Untergang der Bewohner des Landes (4,3) und eine Art umgekehrter Exodus, d. h. Rückkehr nach Ägypten und Exil in Assyrien (9,3).

Ist damit aber das Verhältnis JHWHs zu Israel für immer beendet? Schon im ersten Teil des Buches stößt man auf zwei Stellen (2,1-3; 3,5), die das Gegenteil vermuten lassen. Wenn auch manche Aussage dieser beiden Passagen reichlich vage und unbestimmt bleibt, scheint das Buch doch zwei Phasen der Zukunft Israels vorauszusetzen: eine erste Phase, die durch die angekündigten Katastrophen gekennzeichnet ist, und eine zweite, ferne Heilszeit, in der sich beide, Israel und JHWH, wieder einander annähern. Vereinfacht gesagt bedeutet dies: Israel muss vielfältige Verluste hinnehmen. Sein Gottesverhältnis ist aber letztlich nicht an Institutionen gebunden, die untergehen, nämlich Staat und Kult, sondern bleibt ihm erhalten – auch in einer Zeit langen Wartens (vgl. *E. Bons, Das Buch Hosea, Stuttgart 1996, 63f.*). Selbst wenn man diese etwas verklausulierte Heilsperspektive wie ein positives Vorzeichen vor die vielen Unheilsankündigungen setzt, die bis Hos 11,6 vorgetragen werden, so findet sich doch in diesen langen Kapiteln voller Vorwürfe und Drohungen kein einziges Wort, das diese positive Perspektive bestätigen könnte. Ist also die Geschichte Israels mit JHWH tatsächlich beendet? Nein. Aber dass JHWH wirklich »eine Tür offen lässt«, erfährt man erst am Ende von Kapitel 11. Dieser Text sei nun ausführlich vorgestellt.

Auslegung von Hosea 11

Vor jeder Interpretation des Kapitels muss man betonen, dass der hebräische Text, der unseren Bibelübersetzungen zugrunde liegt, an manchen Stellen problematisch, ja geradezu rätselhaft ist, was zu beträchtlichen Unterschieden in der Übersetzung wie auch in der Auslegung führt. Einheits- und Lutherübersetzung sind hierfür ein deutliches Beispiel.

a) Aufbau und gedankliche Entwicklung des Kapitels

Innerhalb des Kapitels kann man zwei Abschnitte identifizieren: Der erste umfasst 11,1-7, der zweite 11,8-11. Wie so oft im Hoseabuch ist der in der Ich-Form redende Sprecher nicht der Prophet, sondern JHWH (vgl. 11,9). Dreimal weist er in 11,1-5 auf seinen Einsatz für Israel hin. Dessen Antwort ist jedoch ablehnend. So stellt JHWH zuletzt fest: »... sie haben sich geweigert umzukehren« (5c). Bevor JHWH dies feststellt, unterbricht er selbst das Redeschema »eigener Einsatz für Israel – ablehnende Reaktion Israels« und kündigt die Strafe an: »Assur wird sein König sein« (5b) – was immer das konkret bedeutet. Sodann handelt 11,6 anscheinend von der Eroberung der israelitischen Städte, während 11,7 wieder die fehlende Bereitschaft der Israeliten zur Umkehr konstatiert.

Eher abrupt setzt dann in 11,8 ein neues Thema ein. Erstmals redet JHWH Israel unmittelbar an (statt von den Israeliten in der 3. Person zu sprechen), und dann kommt das Unerwartete: Er schließt die Möglichkeit aus, Israel zu vernichten. Hier fallen nun die anfangs zitierten Sätze: »Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.« (11,9) Diese Entscheidung hat Folgen: Diejenigen, die schon das Land verlassen mussten, werden nun heimgeführt, ob aus Assur oder aus Ägypten, und können sich wieder auf ihrem Besitz niederlassen (11,10-11).

b) Israel verweigert die Umkehr (V. 1-7)

Wiewohl zwischen den Kapiteln 10 und 11 eine spürbare Zäsur besteht, greift 11,1 ein Motiv der vorangehenden Abschnitte auf: den Blick zurück in eine ferne Vergangenheit, in der das Verhältnis zwischen JHWH und Israel noch ungetrübt war (vgl. 9,10; 10,1). Im Unterschied zu 9,10 geht die Beziehung zwischen beiden nicht auf die Wüstenzeit zurück, sondern beginnt schon früher: in Ägypten, d. h. in der Zeit, die dem Exodus vorausging. Damals wurde ein Verhältnis begründet, das in 11,1 mit dem Wort »lieben« bezeichnet wird. Das Thema der Liebe JHWHs zu Israel begegnet zuvor zweimal: in 9,15, wo JHWH ankündigt, Israel die Liebe zu entziehen, und davor in 3,1b, wo das Hebräische substantivisch formuliert (wörtlich: »wie die Liebe JHWHs zu den Söhnen Israels«). Diese Stelle steht

in einem Kontext, der trotz der Ankündigung kommender Verluste voraussetzt, dass die zukünftige Hinwendung der Israeliten zu JHWH nicht vergeblich ist. Es wäre ja sinnlos, wenn irgendwann die Israeliten sich bekehrten, JHWH sie zu diesem Zeitpunkt jedoch längst aufgegeben hätte.

Was ergibt dies für das Verständnis von 11,1? Zwar ist nach Hos 9,15 die Liebe JHWHs zu Israel inzwischen nicht mehr selbstverständlich; doch bleibt angesichts von Hos 3,1 zweifelhaft, ob sie gänzlich in Frage gestellt werden kann. Dieser Eindruck wird durch eine andere Beobachtung verstärkt. Ähnlich wie in 3,1 wird Israel – hier allerdings im Singular – als »mein Sohn« bezeichnet, während ab Beginn der Anklage in Hos 4,1 diese Bezeichnung nicht mehr vorkam.

Auf diesem Hintergrund gelesen bedeutet 11,1, dass JHWH sich an seine Liebe zu seinem Sohn Israel erinnert. Offen bleibt an dieser Stelle, ob er nochmals Liebe zu Israel empfinden kann. Gilt also die Perspektive, die in Hos 3 aufgezeigt wurde, noch, dass Israel zu ihm zurückkehren kann und dabei nicht auf Ablehnung stößt? Statt auf diese Frage zu antworten, bleibt der Blick weiterhin auf die Vergangenheit gerichtet. Damals, in Ägypten, war Israel »jung«. Damit muss nicht gemeint sein, dass Israel mit einem Kleinkind oder gar einem Säugling vergleichbar war (vgl. 11,4 in der Einheitsübersetzung). Vielmehr sind die Unselbständigkeit und Bedürftigkeit angedeutet, die JHWH dazu veranlassen, sich Israels anzunehmen. Das bedeutet mehr als einen kurzfristigen Beistand. Wenn JHWH Israel als »meinen Sohn« bezeichnet, hat er – anders als in Hos 2, wo das Bild der Ehe zwischen JHWH und Israel dominiert – ein dauerhaftes, adoptionsartiges Verhältnis zu Israel hergestellt, das ihn zur Fürsorge für das Kind verpflichtet: Nachdem er es einmal »gerufen« hat, kann er es nicht wieder sich selbst überlassen.

In 11,2 wechselt das Thema – mit Ausnahme des Motivs des Rufens. Ohne den Exodus, die Wüstenwanderung und die Landnahme zu erwähnen, beginnt JHWH mit einer Art der Argumentation, die gern als »geschichtstheologische Anklagerede« bezeichnet wird und auch anderswo in der prophetischen Literatur belegt ist (z. B. Am 4,6ff.). Hier, in 11,2-5, stellt er seinem Einsatz für Israel dessen ablehnende Reaktion gegenüber. 11,2a muss wohl wie folgt übersetzt werden: »Je mehr man [*d. h. wohl JHWH*] sie [= *die Israeliten*] rief, desto mehr gingen sie weg [*d. h. wandten sich ab*] von diesen [*Anrufen*].« Was das besagt, geht aus dem nächsten Satz hervor: Den Baalen, also den

Göttern der Sesshaften, brachten die Israeliten Opfer dar. Damit wird ein Thema aufgenommen, das schon in Hos 2 breit entfaltet ist. Die Fruchtbarkeit des Landes ist nicht dem Einfluss der Baale zu verdanken, sondern JHWH, dem Gott Israels seit Ägypten (vgl. Hos 12,10; 13,4), der Israel nicht nur in der Vergangenheit begleitet hat, sondern auch weiterhin für sein Wohlergehen im Land sorgt.

In 11,3 ist wiederum die Übersetzung mit Schwierigkeiten behaftet. Zwei Möglichkeiten kann man erwägen: »Ich [war es, der] Efraim laufen lehrte; [ich war es,] der sie auf seine Arme nahm«, d. h., wenn Efraim nicht mehr gehen konnte. Oder man übersetzt den zweiten Teil: »... indem ich es bei seinen [= *Efraims*] Armen nahm.« Wiederum bietet es sich an, JHWH in der Elternrolle zu sehen, wiewohl das anvertraute Kind nicht der »Sohn« von 11,1 ist, sondern Efraim – ein anderer Ausdruck für Israel –, das er wie ein Kleinkind leitet und bei Gefahr auf die Arme nimmt bzw. bei seinen Armen fasst.

An dieser Stelle ist eine Präzisierung nötig: Welche Bezeichnung für Israel auch immer verwendet wird (Sohn, Efraim, sie), es spielt im Text nicht nur die Rolle des Kleinkindes. Wenn es etwa im Kulturland den fremden Göttern opfert (11,2), kann es bereits »laufen«. Außerdem: Das Leiten oder Führen gilt nicht nur dem kleinen Kind, sondern auch dem schon »erwachsenen« Israel, das JHWH *seit* dem Auszug aus Ägypten (und nicht nur in dieser Zeit) vor Gefahren, vor allem vor politischer Not bewahrt. Zu dieser Schlussfolgerung veranlasst auch der Gebrauch des Wortes »heilen« im folgenden Satz (»Sie haben nicht erkannt, dass ich sie heilen wollte.«). Dieses Verb meint im Hoseabuch die Bewahrung oder Befreiung vor politischer Gefahr (vgl. 5,13). Dass JHWH diese Funktion in der Vergangenheit immer wieder wahrgenommen hat, ist Efraim entgangen (vgl. auch 2,10.22). Wenn somit 11,3 die Zeit seit der »Berufung« in den Blick nimmt, schließt das an 11,1 an. Zugleich führt 11,3 das in 11,2 angesprochene Thema weiter: Israel wandte sich schon bald von dem Gott ab, der es aus Ägypten gerufen hatte, und inzwischen kann es gar nicht mehr wahrnehmen, dass es ihm auch bleibenden Schutz vor politischer Not verdankt.

In 11,4-5 stoßen wir auf eine andere Variante des Arguments, das in 11,1-3 vorgetragen wurde. Wie schon in 11,1.3a weist JHWH hier auf die Wohltaten hin, die er Israel in der Vergangenheit gewährt hat. Daran schließt sich in 11,5 zunächst eine Strafankündigung an, der wiederum die resümierende Bemerkung folgt: »denn sie haben sich

geweigert umzukehren«. Schwierig ist die Interpretation von 11,4b, wo die Bibelübersetzungen stark voneinander abweichen. Die Einheitsübersetzung formuliert: »Ich war da für sie wie die [Eltern], die den Säugling an ihre Wangen heben.« Sie macht damit einen geringfügigen Eingriff in den hebräischen Text, denn dort steht nicht »Säugling« (hebr. 'ul), sondern »Joch« (hebr. 'ol). Dieses Substantiv übersetzt die Lutherbibel adäquat, was freilich zu einem anderen Sinn führt (»und half ihnen das Joch auf ihrem Nacken tragen«). Die erste Interpretation geht also von der Annahme aus, dass 11,4 die Thematik von der Pflege kleiner Kinder fortsetzt: So wie ein Kleinkind von seinen Eltern Zuneigung empfängt, so wird Israel von seinem Gott JHWH behandelt. Es versteht sich von selbst, dass diese im AT einzigartige Vorstellung heute auf viele anziehend wirkt, würde doch hier das Bild von einem ganz und gar nicht gewalttätigen, sondern milden und liebevollen Gott gezeichnet.

Wer jedoch den hebräischen Text nicht verändert, kommt zu einer anderen ebenfalls positiven Vorstellung. Zunächst muss man in 11,4 mit einem Themenwechsel rechnen, was im Hoseabuch sehr häufig der Fall ist. Danach vergleicht Gott seine Sorge um Israel mit der Betreuung eines Nutztieres (vgl. für ein solches Bild Hos 10,11), das der Hilfe bedarf. JHWH bedient sich dazu zweier Mittel: »Fesseln« und »Ketten« (so in 11,4a völlig korrekt die Einheitsübersetzung). Anders als man erwarten kann, haben beide Gegenstände nicht die Aufgabe, Israel »einzuzwängen«, sondern sie sind Instrumente einer »menschlichen« Behandlung, in der sich JHWHs Liebe zu seinem Volk widerspiegelt. Dasselbe gilt vom Joch: JHWH will Israel damit keinesfalls »unterjochen«, vielmehr kann man den Satz – anders als in der Lutherbibel – wie folgt verstehen: »Ich war für sie wie diejenigen, die das Joch von ihren Kinnbacken hochheben«, d.h. dem Rind (vgl. Hos 10,11) eine ungehinderte Nahrungsaufnahme ermöglichen. Davon erfährt man sofort: »Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen« (Einheitsübersetzung).

Der übertragene Gebrauch der Begriffe »Fesseln«, »Ketten« und »Joch« ist durchaus konsistent und begegnet auch anderswo (vgl. Sir 6,25-30; siehe auch *E. Bons, Zwei Überlegungen zum Verständnis von Hos XI, in: Vetus Testamentum 45, 1995, 285-293*). Zugleich kommt ein weiterer Aspekt zur Sprache: Das Joch steht im altorientalischen Sprachgebrauch oft für Fremdherrschaft, das Wegnehmen des Joches für Befreiung. Der Text suggeriert somit einen

wichtigen Gedanken: Ist Israel nicht auf dem besten Wege, ins Joch zurückzukehren, das JHWH von ihm genommen hatte? Wer von dieser Befreiung aber nichts mehr weiß, ist auch nicht mehr imstande, zu seinem Befreier umzukehren. Mit dieser Bemerkung endet 11,5. Zuvor wird aber noch mit demselben Verb »umkehren« (die Einheitsübersetzung formuliert anders: »doch er muss *wieder zurück* nach Ägypten«) gesagt, wohin Israel tatsächlich »umkehren« wird: nach Ägypten, also dorthin, woher es JHWH gerufen hat. Tritt dieser Fall ein, dann könnte die gemeinsame Geschichte JHWHs mit Israel beendet sein. Wenn die Lutherbibel übrigens an dieser Stelle eine Verneinung liest (»dass sie *nicht* wieder nach Ägyptenland zurückkehren sollten«), folgt sie dem hebräischen Text, der allerdings widersprüchlich ist. Denn in 11,11 lesen wir, dass die Flüchtlinge oder Exilierten aus Ägypten und Assur zurückkehren. Daher erscheint die Auslassung der Verneinung in den Übersetzungen berechtigt. Dann aber mag man sich an der Aussage stoßen, dass Assur nun der König Israels sein soll, wo doch Israel nach *Ägypten* zurückkehrt. Aber der Text kann auf beides Bezug nehmen: auf die Rückkehr von Israeliten nach Ägypten wie auf die assyrische Oberherrschaft im Lande, der man sich beugen muss.

Es liegt auf der Hand, dass diese politischen Entwicklungen nicht friedlich ablaufen. 11,6 setzt die Zerstörung der Städte voraus, für die hier exemplarisch das Schwert (d.h. das Schwert der Feinde) steht. Wiederum ist die Übersetzung zweier Wörter umstritten: Nach der Lutherbibel zerbricht das Schwert die Riegel, während nach der Einheitsübersetzung den »Schwätzer« der Garaus gemacht wird. Diese Wiedergabe verdient den Vorzug, weil sie sich besser mit dem folgenden Satz vereinbaren lässt. Wir erfahren nämlich, aufgrund wessen »Vorhaben« (Lutherbibel) bzw. »Plänen« (Einheitsübersetzung) das Schwert so vernichtend wirkt. Wer, historisch gesehen, die »Schwätzer« sind und was sie planen, bleibt hier unklar. Doch aus anderen Prophetentexten geht hervor, dass sie als Orakelpriester wirkten (vgl. Jes 44,25; Jer 50,36). Es handelte sich demnach um Personen, die mit ihren Aussagen durchaus Geltung beanspruchten und die willkommen waren – erst recht in Krisensituationen. Wenn nun wegen ihrer Vorhaben bzw. Pläne das Schwert in den Städten wütet, dann kann dies nur bedeuten, dass Eroberung und Niederlage ihren Fehlentscheidungen zu verdanken sind.

Mag der Prophet auch Unheil und Kriegsnot verkünden – das Volk

zieht daraus nicht die Konsequenz, zu JHWH zurückzukehren. Stattdessen – so 11,7 – verharrt es in seiner Abkehr. Dabei nimmt das Wort »Abkehr« (Einheitsübersetzung: »Treulosigkeit«, Lutherbibel: »ist müde«) Bezug auf das Verb »umkehren« in 11,5. Zugleich bedeutet »Abkehr« die Hinwendung zu fremden Göttern, hier wohl zu Baal (wörtlich: »zum Hohen [= Baal] rufen sie«). Diese Mühe ist allerdings vergeblich; denn Baal, eigentlich ein Gott der Fruchtbarkeit des Landes, ist nicht imstande, Israel aufzuhelfen, wörtlich: »hochzuheben« – eine Anspielung auf 11,4, wo JHWH das Joch für Israel »hochhob«. Wenn auch Israel in der Abkehr verharrt, nimmt JHWH nicht dieselbe Haltung zu Israel ein, ja er drückt mit »mein Volk« in 11,7 aus, dass er sich von Israel nicht abkehrt. Damit ergibt sich die Überleitung zum folgenden Abschnitt.

c) Gott verzichtet auf die Strafe (V. 8-11)

Nachdem er immer wieder, zuletzt in 11,6, das Ende Israels angekündigt hat, verzichtet nun der Ankläger und Richter, als der JHWH seit 4,1 auftritt, auf die Strafe. Mit einer zweifachen Frage nimmt er Abstand vom Gedanken, Israel/Efraim preiszugeben und es in seinem desolaten Zustand sich selbst zu überlassen. Genauso wenig, fährt er fort, wird er es behandeln wie Adma und Zebojim, zwei Städte, die der Überlieferung nach zusammen mit Sodom und Gomorra vernichtet wurden (Dtn/5 Mose 29,22). Mögen Israel nun Krieg, Niederlage und Deportation ins Exil bevorstehen – seine Geschichte mit JHWH ist deshalb nicht zu Ende. Dies ist Ergebnis eines innergöttlichen Konfliktes, in dem nicht der Zorn den Sieg davonträgt, sondern das Herz (als Sitz der Willenskraft, vgl. 7,4.11.14) weist den allzu verständlichen Zorn mit seinen unheilvollen Wirkungen in seine Schranken. Zugleich setzt sich noch eine andere göttliche Eigenschaft durch: seine »Barmherzigkeit« (Lutherbibel) bzw. sein »Mitleid« (Einheitsübersetzung). Beide Begriffe sind jedoch ungeeignet, die eigentliche Bedeutung des hebräischen Textes wiederzugeben: die Fähigkeit, eine Entscheidung nicht in die Tat umzusetzen. JHWH macht somit einen Sinneswandel durch. An die Stelle des Zorns tritt die Bereitschaft, Israel nicht aufzugeben. Was das bedeutet, geht aus 11,9 hervor: JHWH gebietet seinem Zorn Einhalt und erklärt, Efraim nicht zu vernichten. Dass die Lutherbibel hier ein »wieder« enthält (»noch Ephraim *wieder* verderben«; ähnlich die Ein-

heitsübersetzung: »und Efraim nicht *noch einmal* vernichten«) ist verwirrend – als ob JHWH ein zweimaliges Verderben Israels in Betracht zöge. Das Problem löst sich, wenn man den Satz wie folgt versteht: »Ich kehre nicht um, um Efraim doch noch zu verderben«, d. h., ich bleibe dabei, Efraim nicht zu verderben (vgl. die ähnlichen Aussagen in Ex/2 Mose 32,12; Jona 3,9). Auffällig ist, dass einem hier, kaum nachvollziehbar im Deutschen, dasselbe Verb wie in 11,5 (»umkehren«) begegnet. Um das Wortspiel nachzuahmen, müsste man den Gedanken wie folgt wiedergeben: Wenn auch Israel nicht zu JHWH umkehrt, kehrt sich JHWH nicht von seiner Bereitschaft ab, Israel am Leben zu lassen.

Letztlich kann JHWH seine Entscheidung, Israel zu vernichten, widerrufen, weil er Gott ist (11,9b). Dieser positiven Aussage folgt sogleich die negative: Als Gott ist er kein Mensch, d. h. nicht wie ein Mensch. Daher ist er zu einem Sinneswandel fähig und beantwortet die Abwendung Israels von ihm nicht mit einer vergleichbaren Reaktion. Wenn gelegentlich als Übersetzung »ich bin Gott und kein *Mann*« vertreten wird, ist dies von der Wortbedeutung her grundsätzlich möglich, doch kennt der Kontext hier keine Gegenüberstellung von männlichem und weiblichem Verhalten (genauso wenig wie in 11,3-4), vielmehr ist Gott überhaupt nicht an menschlichen Maßstäben zu messen (vgl. B. Seifert, *Metaphorisches Reden von Gott im Hoseabuch*, Göttingen 1996, 201). Wenn JHWH sich weiterhin als »der Heilige in deiner Mitte« bezeichnet, meint »heilig« diese fundamentale Verschiedenheit Gottes vom Menschen, während der Ausdruck »in deiner Mitte« klarstellt, dass die Verschiedenheit Gottes keineswegs seine Abwesenheit bedeutet, sondern seine Nähe zu Israel. Dass diese Nähe nicht zerstörerisch ist, betont der folgende Satz: »Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.« (11,9c)

Welche Konsequenzen haben nun diese Verzichtserklärungen JHWHs? Die Antwort steht erst in 11,10b: JHWH ruft nicht nur (vgl. 11,1), sondern er brüllt wie ein Löwe – nicht um zu verschlingen (vgl. 5,14), sondern um die Geflohenen und Deportierten zu erreichen. Statt vor ihm wegzulaufen und anderen Gottheiten zu dienen (vgl. Hos 2,7.15; 5,11), sind diese nun bereit, JHWH zu folgen. Ja, sie kommen »zitternd«, d. h. voller Furcht, vom Meer im Westen, wohl vom Mittelmeer.

11,11 setzt den Gedanken fort: Die Israeliten eilen zitternd aus Ägypten und Assur herbei, und zwar wie Vögel. Der Vergleich spielt wohl

auf die Zielsicherheit und Schnelligkeit an, mit der Vögel ihr Ziel erreichen. In ihr Land zurückgekehrt, sind die Israeliten nicht von neuem bedroht, vielmehr lässt JHWH sie sicher in ihren Häusern wohnen (vgl. 2,20). Zuletzt dient die Formel »Spruch JHWHs« dazu, die Gültigkeit der vorher ausgesprochenen Heilszusage zu unterstreichen.

Zusammenfassung

Kapitel 11 des Hoseabuches gilt als eine der Spitzenaussagen der Gottesbotschaft des Alten Testaments. JHWHs Verhältnis zu Israel wird hier als ein Verhältnis der Liebe und Zuwendung beschrieben, das auch durch Israels Untreue nicht endgültig in Frage gestellt werden kann. Wenn auch JHWH in seinem Prozess mit Israel das Vorhaben der Vernichtung mehr als einmal erwägt, gibt er Israel nicht preis. Anderenfalls wäre seine Geschichte mit Israel unwiderruflich zu Ende. Mit anderen Worten: JHWHs »Konsequenz« geht nicht so weit, dass er seine Liebe der Strafe unterordnet. Der Verzicht auf Strafe bedeutet aber keine Untätigkeit. Im Gegenteil: JHWH wartet nicht – und dies ist das Unerhörte bei Hosea – die Umkehr Israels ab; er tut vielmehr den ersten Schritt und ermöglicht ihm somit die Rückkehr. Die Reihenfolge des Geschehens ist also nicht Sünde – Strafe – Umkehr Israels – neue Zuwendung JHWHs, sondern JHWH kehrt gleichsam als Erster um und schenkt Israel bedingungslos neues Heil.

*Dr. Eberhard Bons, Professor für Exegese des Alten Testaments
an der Universität Straßburg*

Gottes Macht: die Liebe

Eine Meditation zu Hosea 11

Eine besondere Liebesgeschichte – auch für uns?

Hosea macht uns zu Zeugen der Geschichte einer großen Liebe, einer suchenden, sorgenden, enttäuschten, verletzten und trotz Enttäuschung andauernden Liebe, der Liebe Gottes zu seinem Volk. Diese Geschichte ist zugleich die Lebensgeschichte Israels von ihren Anfängen in Ägypten über die Krise in der Zeit Hoseas bis zum Ziel der Wege Gottes mit *seinem Volk*. Der Prophet spricht nicht von *Menschen aus den Völkern*. Auch gilt sein Interesse nicht zuerst den Einzelnen, den Individuen und ihrer Gottesbeziehung, sondern dem Volk Gottes, das als Ganzes sein »Sohn« ist. Können wir dann diese prophetische Geschichtsschau auf uns beziehen? Können wir aus Zeugen zu Teilhabern jener Geschichte werden? Wenn wir es können, dann nicht, weil die Kirche als das »neue Israel« das »alte« als Erbe der Verheißungen abgelöst hätte! Gottes Bund mit seinem Volk Israel und seine Verheißungen sind nicht hinfällig – und so ist auch jene Liebesgeschichte, die Hos 11 so komprimiert erzählt, noch nicht an ihr Ziel gelangt. Wenn wir unsere Erfahrungen mit Gott in jener Geschichte aufgehoben finden können, so nur, weil der *Gott Israels*, von dem Hosea spricht, nach dem Zeugnis des Neuen Testaments kein anderer ist als der Gott, den wir mit Jesus »unser Vater« nennen können (vgl. Hebr 1, 1f.). So und nur so gilt das Gotteszeugnis Hoseas auch uns und allen Menschen, die als »Miterben der Verheißung« (Eph 3,6) zu Söhnen und Töchtern dieses Gottes berufen sind.

Eine befreiende Liebesgeschichte

Die Geschichte der Liebe Gottes beginnt mit einseitiger Zuwendung und Festlegung: »Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten.« (11,1) Nicht von Sünde und Gericht ist zuerst die Rede, sondern von der zuvor-kommenden Liebe Gottes. Gottes Ruf ist erschallt, lange bevor wir antworten. Gottes Hand ist ausgestreckt, lange bevor wir sie ergreifen. Alles, was geschehen mag, ist von dieser Beziehung umschlossen. Nicht weil sein Volk

besser wäre als irgendein Volk, hat er es erwählt, nicht weil es Gott zuerst geliebt hätte, hat er es geliebt, sondern weil er sich aus freien Stücken den Niedrigen und Geknechteten zuwendet, um sie in die Freiheit zu führen. Darum ist die Gestalt seiner Liebe die Befreiung aus der Sklaverei, darum ist die Berufung zum Sohn zugleich der Ruf »aus Ägypten« in die Freiheit. Wir sollten das Bild der Kindschaft deshalb nicht einseitig auf die Abhängigkeit und Bedürftigkeit von Säuglingen festlegen, was auch von der Exegese her nicht haltbar ist (siehe Seite 12–14). Gotteskindschaft lässt Menschen in kindlichem Vertrauen aufrecht gehen und erwachsen werden. Die leitende Hand Gottes ist nicht die Faust eines despotischen Erziehers, sondern die mütterlich-väterliche Hand, die einen lehrt auf eigenen Füßen zu laufen. Die Stricke, mit denen er die Seinen zieht, fesseln nicht, sondern leiten auf liebende Weise. Sein Joch ist keine drückende Last, sondern lässt Luft zum Atmen. Was Israel von Baal vergeblich erwartet, ist hier zu finden: hochgezogen und aufgerichtet zu werden. Es ist wahr: Freiheit gibt es nur in der Bindung an Gott. Aber weil dieser Gott sich als befreiender Gott gezeigt hat, bedeutet die Bindung an ihn Freiheit von allen Verhältnissen, in denen Menschen unterdrückt und zu Sklaven anderer gemacht werden. Kein Raum für Gottesvergiftungen aller Art.

Weil Liebe eine Kraft ist, die andere zur Liebe bewegen will, ist mit der liebenden Zuwendung Gottes eine große Erwartung verbunden: die Erwartung, in der Liebe zu leben. Die fortgesetzte Verweigerung seines Volkes, die Hosea so bitter beklagt, ist in ihrer Tiefe eine Zurückweisung der rufenden, sorgenden und ziehenden Liebe Gottes, ist Abweisung der heilenden Hand, die aus der Versklavung durch die Weltmächte herausführen will (vgl. 5,13). Wie die Liebe Gottes zur Freiheit ruft, so führt ihre Zurückweisung in die Unfreiheit. Hosea nennt das »hinter den Baalen herlaufen«. Die Streitfrage bei Hosea lautet: Wem verdankt Israel die Gaben des Landes? Seinem Gott von Ägypten her oder »den Göttern der Sesshaften«?

Der moderne Baalismus trägt andere Gesichter. Aber auch er ist in seinem Kern Verwechslung des befreienden Gottes mit den Göttern und Mächten des Landes. »Hinter den Baalen herlaufen«, das heißt heute: Menschen dem Profit opfern, den immer stärkeren »Sachzwängen« nachgeben, dem technokratischen Geist der Epoche huldigen oder der Angst, das Bekenntnis zur Liebe könnte in einer machtbestimmten Welt als Utopie verschrien werden. Eine subtile

Form des Baalismus ist wohl auch der Ruf zu dem »da oben«, wie Baal in 11,7 genannt wird. Der liebende, befreiende Gott ist kein Gott »da oben«, ungerührt vom Tun und Leiden der Menschen. Er ist der Gott, der zur Welt kommt, der sich eins macht mit den hebräischen Sklaven, mit dem Sohn, den er aus Ägypten rief.

Der glühende Zorn Gottes

Die Verweigerung der Liebe verspielt das Leben, das Gott schenken will: »Sünde« ist kein Kavaliersdelikt, sondern Lebensfeindlichkeit, Todesverehrung. Deshalb ist der liebende Gott kein »lieber Gott« und die Ablehnung der mütterlich-väterlichen Fürsorge kein Kinderspiel, sondern eine Sache auf Leben und Tod. Das meint die uns irritierende Rede vom brennenden Zorn Gottes. Wir tun gut daran, diese Irritation nicht sogleich zu beruhigen, indem wir allzu schnell von der größeren Liebe Gottes sprechen oder den Zorn erklären als Mittel einer strafenden göttlichen Pädagogik, die doch nur Gutes will. In beiden Fällen verharmlosen wir die Rede vom Zorn Gottes, und wir verharmlosen auch die menschlichen Erfahrungen, denen diese Rede entspringt. – Nein, Gottes Zorn ist kein Mittel zum Zweck, er entspringt keinem Kalkül, er ist auch keine Gegenmacht, die, abgelöst von seiner Liebe, in ihrem Rücken ihr Unwesen treibt. Eher können wir sagen: Gottes Zorn ist die Gestalt der enttäuschten und verletzten Liebe Gottes, die dunkle Kehrseite seiner Liebe. Wirkliche Liebe gibt es nicht ohne Zorn gegen die Lieblosigkeit, wirkliche Freiheit schließt den Zorn gegen die Unfreiheit ein. Gottes Zorn wäre demnach Ausdruck des Leidens Gottes an der Lieblosigkeit seiner Kinder. Gottes Zärtlichkeit und sein Schmerz gehören zusammen (Kurt Marti). Wenn wir die Liebe Gottes nicht bloß sentimental beschreiben wollen, dürfen wir von ihrer Kehrseite, dem Zorn, nicht schweigen. Der Gott, der sich Mose geoffenbart hat, ist kein Gedanke; er ist ein lebendiges Feuer, das wärmt und verzehrt zugleich.

Aber was, wenn sich die Herzen ein ums andere Mal verhärten? Wenn die Götter der Unfreiheit endgültig zu triumphieren scheinen? Zieht sich die enttäuschte Liebe dann ganz im Zorn zusammen? Was, wenn die Erfahrung des brennenden Zornes eines leidenschaftlich engagierten Gottes entschwindet und nur noch die Verzweiflung über den kalten Zorn eines abwesenden Gottes bleibt? Eine äußerste

Möglichkeit erscheint am Horizont: das Ende der Beziehung Gottes zu seinem Kind, Widerruf aller Bindungen, Rückkehr nach Ägypten, assyrische Fremdherrschaft und Krieg. Und am Ende Vernichtung? Auf diese äußerste Möglichkeit antwortet Hosea mit einer der gewagtesten und zugleich tiefgründigsten Gottesaussagen der Bibel. Sie kündigt vom Sieg der väterlich-mütterlichen Liebe, die auch als enttäuschte, verletzte, zornige nicht aufhören kann, Liebe zu sein, die das Kind nicht preisgeben und vernichten kann, dem sie sich zugewandt hat. Die Umkehr, die wir nicht vollziehen, macht Gott zu seiner eigenen Bewegung. Die Preisgabe, die wie einst Adma und Zebojim auch uns hätte treffen können, betrifft ihn selbst: »Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken.« (11,9a)

Wird Gott sich untreu, indem er seinen Zorn zurückhält? Erkauft er sein Erbarmen um den Preis der Inkonsequenz? Die Frage unterstellt einen Begriff von Treue und Identität, der dem Zeugnis der Bibel diametral zuwider läuft. Sie setzt voraus, dass Treue zu sich selbst Veränderlichkeit ausschließt und Freiheit nur als unbedingte zu denken ist. Biblisch aber bedeutet Gottes Treue gerade nicht Unveränderlichkeit. Und wie jede wirkliche Freiheit ist auch Gottes Freiheit bedingte Freiheit (P. Bieri): bedingt durch sein Wesen, das Liebe ist. Daher ist der göttliche Willensumsturz kein Akt der Inkonsequenz, sondern der Selbstbesinnung. Nicht weil er es nun doch nicht so genau nimmt mit der Lieblosigkeit, sondern weil Gott Liebe *ist*, kann sein Zorn nicht das letzte Wort behalten. Nicht indem er erbarungslos auf seinem Recht beharrt, bleibt der Liebende sich treu, sondern indem er dem Mitleiden Raum gibt. Eben diese Treue ist die Treue dessen, der sich aus Freiheit zur Liebe bestimmt hat.

Gottes Heiligkeit

Genau darin erweist sich die Heiligkeit und Andersartigkeit Gottes: »Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch«. Oder doch eher: »kein Mann« (M. Buber)? Hosea scheint beides in der Schwebelage zu halten. Entscheidend ist: Er setzt Gottes Sinneswandel einem Verhalten entgegen, das Grundsatztreue nur als rücksichtslose Durchsetzung des eigenen Standpunktes begreift: »Ich habe es ja schon immer gesagt!«; »Ich bin mit dir fertig!« Ein solches Verhalten mag man allgemein-menschlich nennen, aber es dürfte doch in besonderer Weise

am »männlichen Maß gewonnen« sein (M.-Th. Wacker). Seine Maxime ist: Recht behalten wollen um jeden Preis, und koste es das Leben des aufsässigen Sohnes (vgl. Dtn/5 Mose 21,18-21). Von einer so verstandenen Konsequenz distanziert sich Gott sehr scharf, indem er seine Heiligkeit an den Willen zum Heil bindet. Denn eine solche Konsequenz lässt für Erbarmen keinen Raum, auch wo sie im Mantel der Rechtgläubigkeit und Bibelfestigkeit auftritt. Wie Jona unter dem Rizinusstrauch, so neigen die Frommen dazu, ihr Recht im Zweifel dem Erbarmen vorzuziehen. Sie singen so den Abgesang auf den barmherzigen Gott, der sich gerade darin treu bleibt, dass er sich die Strafe gereuen lässt.

Die Neigung, Härte mit Stärke zu verwechseln, ist bis heute ungebrochen. Aber zwischen beiden besteht ein himmelweiter Unterschied, wie eben der zwischen Gott und Mensch/Mann (im Hebräischen dasselbe Wort). Hart ist, wer sich keine Schwäche leisten kann, wer den Verlust der Kontrolle unter allen Umständen vermeiden will. Stark ist eine Liebe, die sich aufs Spiel setzt, um Liebe zu wecken, die empfindlich, also veränderlich ist. Darin liegt der Trost, aber auch eine letzte Grenze des Gotteszeugnisses von Hosea 11. Auch die größere Liebe Gottes kann sich nicht anders durchsetzen als eben in der Weise der Liebe. Ihre Macht ist keine andere als die Macht der Liebe, die sich als Ohnmacht erweist, wenn sie an den Mauern der Lieblosigkeit abprallt. Weil das so ist, bleibt Hoseas Zeugnis ein Satz leidenschaftlicher Hoffnung gegen allen Augenschein, ein Satz des Vertrauens gegen die Verzweiflung. Die Einheit von Gottes Liebe und Gottes Zorn zugunsten der Liebe erkennen wir Christen auch im Leben und Sterben Jesu. Das ist keine grundsätzlich neue Gotteserkenntnis, sondern eine Verifikation des Wesens Gottes, wie es schon bei Hosea aufscheint.

Die Ausleger und Auslegerinnen betonen es unisono: Hos 11 ist ein Höhepunkt biblischer Rede von Gott. Aber was begründet den Anspruch Hoseas, einen Blick in Gottes Herz geworfen zu haben? Ist es prophetischer Überschwang? Eher sind die gewaltigen Worte des Propheten in Hinsicht auf den gemeinten Sinn ein »understatement« (A. Heschel), sind der Versuch, in Bildern der Erfahrung von einer Wirklichkeit zu reden, die alle Bilder übersteigt. Solches Reden lässt sich nicht sachlich argumentierend aus der Betrachtung der Welt ableiten, es erschließt sich nur einer Wahrnehmung, die mit und in der Wirklichkeit Gottes Liebe als deren Mitte und Tiefe erkennt. Davon

reden konnte Hosea und können auch wir nur in der Sprache menschlicher Bilder: Vater, Mutter, Heiler, Liebender – keines dieser Bilder vermag das Geheimnis Gottes zu ergründen, aber alle (und andere mehr) sind nötig, um es andeutend zur Sprache zu bringen. Nimmt nicht selbst das Reden von der Liebe Gottes, die menschliches Maß überschreitet, Maß an menschlicher Liebe? Ja, aber so, dass es zugleich jene Differenz markiert, die Gottes Heiligkeit, seine Weltunterschiedenheit, ausmacht. Gottes Liebe sprengt alle Grenzen unserer Vorstellung, auch die Grenzen unserer Sprache. Gott *ist* Liebe, aber unsere Liebe ist nicht Gott. Doch sie kann zum Zeichen der Liebe Gottes werden.

Konsequenzen

Was folgt aus dieser Einsicht? Ändert Hosea nur das Gottesbild, während die Welt so bleiben kann, wie sie ist? Können die Harten hartherzig bleiben und die Vergeltungssüchtigen ihr Heil weiter in der Vergeltung suchen? Nimmt das gnadenlose »männliche Spiel« (Kurt Marti) unter dem Dach der Liebe Gottes ungestört seinen Fortgang? Wir würden das Wort des Propheten Lügen strafen, wenn wir so dächten. Wo Gottes Liebe zum Zug kommt, bleibt die Welt nicht so, wie sie ist. »Bebend« und »zitternd« kehren die Zerstreuten heim aus der Unfreiheit, wenn die Stimme des Löwen erschallt. Nicht das Zittern von Sklaven vor dem Befehl des Aufsehers ist es, das sie befällt (die Freiheit der Kinder Gottes ist kein neues Ägypten!), sondern die Erschütterung solcher, denen der Atem stockt, weil sie von Liebe überwältigt sind. Vielleicht ist dieses Zittern so etwas wie ein Vorschein des endgültigen Bebens, das alle Mächte der Lieblosigkeit umstürzt und die Erde in einen Ort der Liebe Gottes verwandelt. An dieser Hoffnung im Widerspruch gegen den Augenschein festzuhalten und sie mutig zu bezeugen, dazu bewegt uns Hosea.

Dr. Jörg Barthel, Dozent für Altes Testament am Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Reutlingen

Der Prozess

Eine Predigt zu Hosea 11

Ort der Handlung: ein Gerichtssaal. Anwesend: die Angeklagten und eine große Anzahl von Zuschauern. Eine seltsame und befremdliche Szene, die sich da abspielt: Es fehlt die übliche räumliche Trennung zwischen Anklagebank und den Plätzen, auf denen das Publikum sitzt. Und je länger der Prozess geht, desto mehr müssen sich die Zuschauer Fragen des Anklägers gefallen lassen. Niemand kann mehr in sicherem Abstand bleiben. Und noch seltsamer: Es stellt sich heraus, dass der Ankläger gleichzeitig auch der Richter ist. Wo bleibt da die Neutralität, die Unparteilichkeit des Gerichts, wo die Gerechtigkeit? Was wird verhandelt?

Die Anklage lautet: Zerstörung der Solidarität im Zusammenleben, Zerstörung der gegenseitigen Achtung, Zerstörung des Mitmenschen, indem er zum Objekt eigennütziger und verbrecherischer Vorhaben erniedrigt wird. Schließlich Zerstörung der Lebensgrundlagen durch hemmungslose Suche nach Gewinn, Bereicherung durch Ausbeutung der Armen und Zerstörung der gemeinsamen Lebensbasis auf dieser Erde.

Eine lange Liste von schwerwiegenden Punkten, deren Summe so gezogen wird: Keine Gottserkenntnis, Opfertgänge zu fremden Göttern, Verrat an Gott, weil das alles unter dem Deckmantel der Frömmigkeit geschieht, Lieder gesungen werden, gebetet und Gottesdienst gefeiert wird.

Spätestens hier ist deutlich, dass wir uns in einem Rechtsstreit zwischen Gott und Mensch befinden. Gott ist Ankläger und Richter zugleich und die Anklageschrift, die er vorträgt, liest sich wie folgt:

Lesung Hosea 11,1-7

Die Merkwürdigkeiten dieser Verhandlung sind noch nicht zu Ende. Diese Anklageschrift klingt, trotz ihrer unbestreitbaren Härte, eigentlich wie eine, zugegebenermaßen zornige, Liebeserklärung. Eine Liebeserklärung durch den Ankläger!

Nicht wie man erwarten könnte: Ihr habt das und das getan, ich werfe euch dies und jenes vor! Nein, in dreifacher Aufzählung geht es anders herum: Ich habe euch geliebt von Kindheit an, habe alles

für eure Freiheit getan, habe euch aufgezogen, euch den aufrechten Gang der Freiheit gelehrt, euch umarmt, behütet, ernährt und versorgt. Was hier durchscheint, ist die »Lebensgeschichte« Israels, die zugleich die Erfahrungen und Abgründe unserer eigenen Lebenswege und unseres Glaubens erhellt.

Ich rief meinen Sohn aus Ägypten: Gleich zu Beginn wird an die erste Gotteserfahrung Israels erinnert, an die Befreiung aus der Sklaverei. Mit dem Geschenk der Freiheit hat Gott sich vorgestellt. Er erinnert daran, dass er es war, der die Versklavung beendete und den langen Weg durch die Wüste mitging. Das erinnert uns daran, dass das erste Ziel Gottes für unser Leben die Freiheit ist, nicht nur unsere eigene, sondern die aller Menschen.

Aber – die Enttäuschung, die Gott nicht verschweigt, trifft auch uns – was habt ihr aus der Freiheit gemacht? Wenn ich euch rufe, klagt er, hört ihr nicht. Im Gegenteil: Ihr wendet euch ab, fremden Fruchtbarkeitsgöttern zu, den Baalen. Ich wollte Freiheit – ihr wollt Wachstum um jeden Preis. Ist es euch egal, was das für euer Zusammenleben, für das gemeinsame Haus der Freiheit und des Lebens bedeutet? Eine moderne Form dieser Gottesrede war 2002 in Südafrika beim Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung vom Generalsekretär des Südafrikanischen Rates der Kirchen zu hören: »Wir sollten den Mut haben, zuzugeben, dass der Markt und die Globalisierung die Bedürfnisse jener zwei Drittel der Weltbevölkerung ignorieren, die in Armut leben. Heute kann sich niemand mehr darüber hinwegtäuschen, dass die Kluft zwischen Nord und Süd tiefer ist als je zuvor. Eine solche Armut, einen so weit gehenden Entzug der lebensnotwendigsten Dinge und der Menschenwürde hat es nie zuvor gegeben.« Andere Teilnehmer dieses Treffens beklagten, »dass wir wieder zurückgefallen sind und die Wirtschaft das Sagen hat auf Kosten anderer gesellschaftlicher Bereiche und auf Kosten der Umwelt.«

Nein, die Opferung für Baal ist kein archaischer Kult aus der Zeit vor 2750 Jahren, sie ist aktuell und die Anklage trifft noch immer.

Ich war es, der ihn gehen lehrte, ich nahm ihn bei den Armen: Gott führt den Weg zur Freiheit. Ich habe euch, so erinnert er, den aufrechten Gang gelehrt, habe euch immer wieder hochgezogen, habe euch heilen wollen. Auch für uns eine Erinnerung an die Lebensgeschichte, an Begleitung auf dem Weg der Reifung und des Erwachsenwerdens, auf dem Weg in das Land der Freiheit.

Aber – und wieder die Enttäuschung, die Gott nicht verschweigt –

sie haben nicht erkannt, wie ich ihnen half. Vergessen sind die Gebote als Richtlinien zur Bewahrung der Menschenwürde, als Gebote zur Bewahrung der Freiheit. Vergessen ist, dass nur die Gemeinschaft in der Lage ist, Gefahren zu bestehen.

Auch bei uns reden die Götter anders: Mach dich bloß nicht abhängig, geh keine Bindungen ein, zeig dich nicht bedürftig, das ist Schwäche. Nur Autonomie, Unabhängigkeit und Stärke zählen. Hör nicht auf andere, geh deinen eigenen Weg. Und so leben wir auch: als bräuchten wir nicht den Rat anderer, als könnten wir alles allein; als wäre es eine Schande, um Hilfe zu bitten, angewiesen zu sein auf den Menschen neben mir, angewiesen zu sein auf Gott; als ob es überflüssig wäre, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen.

Können wir so leben? Wir gehen doch zugrunde an uns selbst, an unserer Unfähigkeit, unsere Bedürfnisse zuzugeben, zuzugeben, wie liebesbedürftig und wie trostbedürftig wir sind. Wir leisten uns lieber, was wir uns nicht leisten können.

Die Gerichtsverhandlung aus dem Hoseabuch ist noch nicht abgeschlossen. »Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!« – bekommt dieses lebensnotwendige Erinnern und Lernen heute sein Recht?

Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit Ketten der Liebe: Gottes Bindungen sind keine Zwangsjacken. Ich bin euch nicht mit Gewalt und Unterjochung begegnet, sondern allein mit der Macht der Liebe, sagt er in seiner Liebesrede. Ich war für euch da; habe euch das Lebensnotwendige zukommen lassen.

Und dann noch einmal diese abgrundtiefe Enttäuschung Gottes: Lieber kehrt ihr nach Ägypten zurück, lasst Assur euern König sein, als dass ihr euch zu mir zurückwendet.

Das Diktat der Leistung und des Erfolgs raubt uns alle Gelassenheit und Ruhe, zerstört Beziehungen und Gemeinschaften, entfremdet uns von uns selbst und voneinander. Es lässt uns keine Zeit mehr für einander, für gemeinsames Reden und Feiern, für Zuhören und Miteinander-leiden, für Lachen und Miteinander-weinen, für ein gemeinsames Arbeiten an einer größeren Hoffnung. Das System, mit dem wir weltweit handeln und wirtschaften, hat sich auch in unsere persönlichen Beziehungen eingefressen.

Margret Thatcher hat das das TINA-System genannt: **There is no alternative** – es gibt keine Alternative zur derzeitigen Weltwirtschaftsordnung. Das ist das Bekenntnis zu Ägypten und Assur, das Bekenntnis zur Sklaverei, zur Macht der Gewinner, die auf Kosten

unzähliger Verlierer leben. Es ist die Absage an jede Menschlichkeit. Das Urteil Gottes, das er als Richter in der Verhandlung spricht, vollzieht sich seit damals immer wieder aufs Neue: **Das Schwert wird in seinen Städten wüten.** Zur Zeit Hoseas folgten der Abkehr von Gott Königsmorde, dann der innere und äußere Zusammenbruch der Städte und des Landes. Hier der Untergang auf Grund politischer und wirtschaftlicher Lasten – dort das fröhliche Feiern von Gottesdiensten und Kultfesten, als hätte das alles mit Gott nichts zu tun, als wäre er nur für das private Seelenheil zuständig, als würde ihn die Lage des ganzen Volkes nicht zutiefst angreifen in seiner Liebe, mit der er sich um uns sorgt und uns in ein neues Leben ziehen will.

Mein Volk verharret in der Treulosigkeit; sie rufen zu Baal, doch der hilft ihnen nicht auf: Fast scheint es, als würde Gott einen Klagepsalm zu sich selber beten. Aber es ist keine Klage voller Resignation, sondern eine voller Leidenschaft und Zorn. Ein Zorn der verletzten und enttäuschten Liebe. Da hat er alles für sein Volk getan, sich gesorgt und gemüht – und dann das. Welch eine Verachtung des Lebens und der Liebe!

Wer würde nicht in der gleichen Weise zornig werden – doch wie abgestumpft sind wir gegenüber dem Leiden, wenn uns dieser Zorn angesichts unserer Welt nicht auch ergreift.

Wir müssen hier noch einmal zurück in den Gerichtssaal. Zurück zu den vielen Merkwürdigkeiten dieser Verhandlung, die noch nicht zu Ende ist. Auch wenn wir meinen, noch Zuschauer zu sein, weil wir auf der angenehmeren Seite der Welt leben, sind wir doch nicht in Sicherheit. Vor 25 Jahren hat Marie Luise Kaschnitz geschrieben: »Ob wir nicht wieder hungern, die Abfalleimer nach Kartoffelschalen durchsuchen... ob wir nicht den Nächsten belauern, vom Nächsten belauert werden und bei dem Wort Freiheit weinen müssen ... steht noch dahin, steht alles noch dahin!«

Wie geht es weiter, sind wir überhaupt noch zu retten? Hosea antwortet mit einer der gewagtesten und tiefgründigsten Gottesausagen der Bibel:

Lesung Hosea 11,8-9

Der Ankläger und Richter verwandelt sich in einen Fürsprecher. Es ist ein großes und leidenschaftliches Aufbäumen Gottes gegen sich selbst. Da bricht sich die mütterlich-väterliche Liebe Bahn, die auch

als enttäuschte, verletzte und zornige nicht aufhören kann, Liebe zu sein. Die das Kind nicht preisgeben und vernichten kann, dem sie sich zugewandt hat, das ja ihr Kind ist.

Die Umkehr, die wir nicht vollziehen, vollzieht Gott. Seine eigene Umkehr bringt die Wende. Nicht, weil er das alles doch nicht so ernst gemeint hatte, nicht, weil alles doch nicht so schlimm ist – nein, weil Gott die Liebe ist, kann sein Zorn nicht zerstörerisch sein, behält der Zorn nicht das letzte Wort. »Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch!« – nicht angewiesen darauf, erbarmungslos Recht zu behalten, nicht angewiesen darauf, gnadenlos konsequent zu sein.

Wo ist Gerechtigkeit, wenn der Ankläger auch der Richter ist? So lautete am Anfang eine der Fragen. Hier ist Gerechtigkeit – biblische Gerechtigkeit. Denn Gerechtigkeit Gottes bedeutet, dass er nicht unparteiisch ist, sondern zutiefst parteiisch – für seine Gemeinschaft mit uns Menschen. Er bleibt treu – wie untreu wir selber auch leben mögen. Er bleibt gerecht, lässt der Liebe Raum – ja, er weitet ihn für eine noch größere Hoffnung und Erwartung in uns Menschen:

Lesung Hosea 11, 10-11

Zitternd werden wir kommen und erschrocken – aber nicht vor Angst, sondern weil wir erkennen: Wie konnten wir nur so blind sein, so verkrümmt in uns selber, wie konnten wir nur die Hoffnung auf ein gemeinsames Lebenshaus eintauschen gegen den kleinen und kalten Gewinn der Macht. Zitternd werden wir sein angesichts des unerwarteten Raumes der Freiheit, der sich da auftut, mit dem wir nicht mehr rechnen konnten – erschrocken angesichts der Liebe Gottes, mit der er um uns kämpft.

Welch eine leidenschaftliche Hoffnung Gottes gegen den Augenschein ist das, Welch ein Vertrauen gegen alle Hartherzigkeit, Versklavungssucht, Verzweiflung. Können wir da anders als einstimmen mit einem großen JA, einem gemeinsam gelebten Bekenntnis dazu, dass Gerechtigkeit, Recht, Liebe und Erbarmen eine klare Grenze sind gegen das hemmungslose, Leben zerstörende Suchen nach Gewinn?

Das ist das Ende der Verhandlung – der Anfang des Lebens!

Pastor Reiner Kanzleiter, Evang.-methodistische Kirche, München

Wie eine Taube herbeigeflogen Bausteine für einen Familiengottesdienst

Einführung

Zur Verwendung der Bausteine

Die Idee der Bausteine bedeutet: Es können einzelne Elemente für den Gottesdienst frei gewählt und eingesetzt oder weggelassen werden. Sie stehen hier in ihrer Anordnung an der Stelle, an der sie, wenn sie zum Einsatz kommen, im Gottesdienst sinnvollerweise ihren Platz haben.

Dem Gottesdienstvorbereitungsteam wird empfohlen: Falls Sie sowohl die Pantomime als auch das Rollenspiel im Gottesdienst spielen wollen, sollte sich eine ggf. folgende Predigt sehr nahe am Text bewegen und vor allem sehr kurz sein. Der Predigtvorschlag in diesem Heft, der Hosea 11 im Bild einer Gerichtsverhandlung veranschaulicht, eignet sich am ehesten im Anschluss an die Pantomime.

Thematischer Schwerpunkt des Familiengottesdienstes

Gott ruft in großer Liebe und Barmherzigkeit auch die Menschen zur Umkehr, die sich weit von ihm entfernt haben und sich verweigern wollen.

Bausteine

Lied zum Eingang

Der Gottesdienst soll fröhlich sein (EG 169) oder
Auf und macht die Herzen weit (EG 454)

Eingangspsaln

Psalm 103

Gebet

Gott, guter Gott!
Bist du hier unter uns?
Bist du bei uns, wenn wir selbst uns verloren gehen?
Bist du bei uns, wenn uns Zweifel, Angst
oder Schuld niederdrücken?
Bist du mit uns, wenn andere Menschen uns verlassen?
Guter Gott,
in unserem Bruder Jesus Christus kommst du uns menschlich nahe.
In deinem Sohn Jesus Christus verlieren Zweifel und Angst ihre
Macht.
In unserem Erlöser Jesus Christus vergibst du Schuld.
In der Liebe Jesu Christi finden wir zu uns selbst.
Guter Gott,
dein guter Geist sei jetzt mitten unter uns!
Dein Geist öffne unsere Herzen und Sinne für dich!
Dein Geist schenke uns Vertrauen in deine große Barmherzigkeit!
Dein Geist bewahre uns in deiner Liebe!
Amen!

Pantomime

Beschreibung des Spiels

Eine Gemeindegruppe, z. B. eine Jugendgruppe, bereitet eine Pantomime vor. Diese bringt zum Ausdruck, wie eine Gruppe von Menschen (Gruppe 1 = G 1) versucht, eine andere Gruppe (= G 2) zu sich her zu ziehen, sie zu locken, zu überreden. G 1 und G 2 haben je drei bis vier Mitspieler. Mitglieder von G 1 können weiße, Mitglieder von G 2 schwarze Masken (oder Umhänge) tragen. In Phase 4 setzen Mitglieder von G 1 denen von G 2 ebenfalls weiße Masken auf (bzw. weiße Umhänge). Das Spiel hat vier Phasen. Nach jeder Phase erstarren die Personen.

Durchführung

Phase 1: G 1 steht im Zentrum. G 2 steht abseits. G 1 versucht durch Gesten und Mimik G 2 dazu zu bewegen herzukommen. G 2 wehrt ab. Ihre Körperhaltung und Mimik drückt Abwehr aus.

Phase 2: Wiederholung der ersten Phase mit dem Unterschied, dass G 2 mehr Neugier signalisiert, etwas näher kommt, sich dann aber doch wieder zurückzieht.

Phase 3: G 1 kommt mit dicken Seilen, legt sie um die Mitglieder von G 2 und versucht mit großer, für die Zuschauer sichtbarer Anstrengung, G 2 zu sich her zu ziehen. G 2 lässt sich nicht von der Stelle bewegen.

Phase 4: Die Mitglieder von G 1 gehen zu G 2 und versuchen durch zärtliche Gesten, die anderen zum (Zurück)kommen zu bewegen. Die Mitglieder von G 2 lassen sich nun bewegen, mit denen von G 1 zu gehen. Das Spiel endet damit, dass Mitglieder von G 1 die Mitglieder von G 2 mit offenen Armen empfangen, sie in den Arm nehmen, einen Arm um die Schulter legen o. Ä. und ihnen evtl. weiße Masken aufsetzen/weiße Umhänge umlegen.

Lied

Gott gab uns Atem, damit wir leben (EG 432) oder
Du kannst nicht tiefer fallen (EG 533)

Schriftlesung

Das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lukas 15,11-24) lesen.

Rollenspiel

Zur Erläuterung

Hosea 11 bringt die große und menschlich kaum mehr zu verstehende Barmherzigkeit Gottes zum Ausdruck. Zielpunkt ist die Selbstoffenbarung Gottes als der Gott, der seinen Menschen trotz Enttäuschungen und Widerständen nachgeht und sein Volk schließlich selbst zurückbringen wird.

Im folgenden Anspiel geht es darum, Konflikte, die sich in Hosea 11 widerspiegeln, zu aktualisieren. Es ist ein Versuch, Hosea 11 aus der Perspektive von Menschen zu betrachten, die vergleichbare Erfahrungen machen wie jene, die zur Zeit Hoseas lebten: Eine Familie befindet sich auf der Flucht aus der Heimat, in der Gewalt und Korruption herrschen. Angesichts einer ungewissen Hoffnung auf Rückkehr reflektieren die Familienmitglieder ihre eigene Situation. Im

Anspiel sollte nicht moralisierend gefragt werden, ob denn die Familie zurückkehren sollte, ob sie ein Recht hat, Asyl zu bekommen u. Ä., da dies vom o. g. Thema wegführen würde. Im Dialog finden sich Anspielungen auf die Hintergründe des Hoseatextes. Allerdings soll der oben genannte Schwerpunkt im Zentrum stehen. Deshalb wird im Spiel auf Erklärungseinschübe verzichtet.

Einführung ins Spiel

Die Einführung kann von der Liturgin/dem Liturgen oder von einer/einem Mitspielenden gesprochen werden:

Heute erfahren wir, wie Gott gegenüber uns Menschen handelt: Gott versucht mit allen Mitteln, Menschen zu sich zu ziehen, sie zur Umkehr zu bewegen. Gott empfängt Menschen mit offenen Armen. Wir werden später noch davon hören und sehen, wie Gott sich sogar um die Menschen bemüht, die sich ihm hartnäckig verweigern. Hören und sehen wir zunächst, was eine Familie erlebt, die vor Krieg und Gewalt in ein anderes Land fliehen muss. Fern der Heimat machen sich die vier Menschen Gedanken darüber, wie es in der Heimat wohl aussieht. Sie grübeln, ob sie je zurückkehren können. Und sie fragen nach ... – aber das sollen sie alles selbst erleben.

Beschreibung der Szene

Ein Spiel in der Gegenwart. Ein Schild: Bahnsteig 2, Zug nach ... (Bus nach ...). Ein Mann und eine Frau sowie zwei Kinder (Junge und Mädchen) in abgetragener, schäbiger Kleidung warten. Die Eltern stehen bei ihren Koffern. Die Kinder sitzen auf einem großen Bündel oder Koffer. Die Mutter hat eine Bibel leicht greifbar in der Tasche (mit Lesezeichen bei Hosea 11), die sie später herausziehen wird. Die vier unterhalten sich.

Anspiel I. Teil

Junge: Wann fahren wir wieder nach Hause?

Mädchen: Wenn wir zurückgehen, dann schlägt mich der Nachbarjunge wieder. Ich will da nicht hin.

Mutter: Früher haben sie immer so schön miteinander gespielt. Aber vor einem halben Jahr hat sein Vater ihm gesagt, er darf nicht mehr mit unseren Kindern spielen.

Mädchen: Ja, und dann hat er angefangen, mich zu schlagen. Dabei habe ich ihm gar nichts getan. Ich versteh' das nicht.

Junge: Unsere Lehrerin hat gesagt, wir sollen nicht mehr auf die Straße gehen. Wir sollen nirgends mehr hingehen. Jetzt ist Krieg. Unsere Soldaten ziehen in den Krieg. Und es kommen fremde Soldaten. Die Soldaten schießen sich gegenseitig tot. – (Pause) – Warum tun sie das?

Vater: Es ist Krieg. Unsere Regierung hat dem anderen Land den Krieg erklärt. Die Politiker haben auf die falschen Leute gehört. Die haben sie dazu angestiftet und behauptet, es sei besser Krieg zu führen als für den Frieden zu arbeiten. Und weil unser Land und einige andere Länder Krieg miteinander führen, müssen jetzt viele Menschen fliehen. Viele werden auch einfach aus ihrer Heimat verschleppt. Oder sie werden dazu gezwungen, Soldaten zu sein.

Mädchen: Aber warum ist unser Nachbar so böse auf uns? Wir haben ihm doch nichts getan. Wir können doch auch nichts dafür, dass Krieg ist.

Vater: Das liegt daran, dass unser Nachbar Angst hat. Viele Menschen haben jetzt Angst. Und weil sie Angst haben, können sie anderen Menschen nicht mehr vertrauen. Und weil sie einander nicht mehr vertrauen, streiten sie miteinander. Sie sagen dann: Du oder du bist schuld daran, dass es uns so schlecht geht. Sie merken gar nicht, dass das Unsinn ist. Sie überlegen nicht, was die wirklichen Ursachen sind. Sie brauchen einen Sündenbock, dem sie die Schuld für ihre Probleme zuschieben können. – (Pause) – Außerdem glauben viele Menschen, dass Waffen ihnen helfen könnten. Sie wollen stark sein, und dazu brauchen sie große Panzer und Bomben. Sie glauben, wenn sie nur viele Waffen haben, dann könne ihnen nichts passieren.

Mädchen: Das ist merkwürdig. Glauben sie denn nicht an Gott? Beten sie denn nie darum, dass Gott ihnen hilft?

Mutter: Ich glaube, nur wenige Menschen glauben daran, dass Gott ihnen hilft. – (Pause) – Manche Menschen sind auch einfach nur egoistisch. Sie wollen mehr haben als andere. Sie nützen den Krieg und die Not anderer für sich aus. Sie tun alles, nur um selbst mehr Geld zu bekommen.

Junge: Wenn ich Politiker und reich wäre, dann würde ich befehlen, dass niemand mehr Krieg führen darf. Ich würde alle Menschen in ihre Heimat zurücklassen.

Mädchen: Ja, und mit dem Geld kaufen wir Brot, damit alle genug zu essen haben. Warum tun die Politiker das nicht?

Mutter: Weißt du, ich fürchte, dass sie zu wenig an die Menschen denken, die in Not sind. Sie denken nur an sich selbst und an ihre Macht. Sie hören nicht darauf, was Gott von ihnen will.

Mädchen: Glaubst du, dass Gott auch hier in diesem fremden Land noch da ist? Glaubst du, dass Gott noch an uns denkt?

Mutter: Aber sicher! Gott hat uns nicht vergessen. Egal wie weit wir von zu Hause fort sind. Gott ist bei uns: Er liebt dich und mich.

Lied

Lieder für Kinder im Vorschulalter:

Eine Kindergruppe (Kindergarten, Kinderkirche) singt ein Lied vor, z. B.: »Ein kleiner Spatz zur Erde fällt« (siehe S. 35) oder »Bist du groß oder bist du klein« (siehe S. 36).

Ein kleiner Spatz zur Erde fällt

F C7 F C7

1. Ein klei - ner Spatz zur Er - de fällt und
 2. Gott schmückt die Li - lien auf dem Feld, ihr
 3. Gott mach - te Blum' und Vö - ge - lein, ja

F (Dm) C7 F C7

Gott ent - geht das nicht. Wenn Gott die Vö - ge -
 Duft ist süß und schwer. Wenn er die Blü - me -
 al - les groß und klein. Und er ver - gisst uns

F C7 F C7 F

lein so liebt, weiß ich, er liebt auch mich.
 lein so liebt, liebt er mich noch viel mehr.
 Kin - der nicht, ich weiß, es kann nicht sein.

Bb (C7) F Bb (C7) F

Kv Er liebt auch mich, er liebt auch mich; ich

Bb (C7) F C7 F C7

weiß: er liebt auch mich! Weil er die klei - nen

F C7 F C7 F

Din - ge liebt, weiß ich: er liebt auch mich.

T und M: M. und S.W. Straub, Originaltitel: God sees the little sparrow fall
 © für den deutschen Text: Hänssler-Verlag, Holzgerlingen

Bist du groß oder bist du klein

Capo III

G Am⁷ G Am⁷

Bist du groß o-der bist du klein o-der mit-ten - drin:

G G/F E⁴ E Am D⁷ C/D D

Gott liebt dich. _____ Bist du dick o-der bist du dünn

C/D D Am⁷ D G D⁷ D⁷

o-der mit-ten - drin: Gott liebt dich. _____ Er

G G⁷ C Em⁷

liebt dich, wenn du lä-chelst; er liebt dich, wenn du weinst. Er

A A⁷ D

liebt dich, wenn du mü - de bist; er liebt dich, wenn du träumst.

C/D D G Am⁷ G

_____ E - gal wie du aus-siehst, e - gal wie du dich

Em/A A⁷ Am/D D⁷ G A⁷

fühlst: Gott liebt dich. Gib ihm die Eh - re. _____

Am/D D⁷ G A⁷

Gott liebt dich. Gib ihm die Eh - re. _____

Am/D D⁷ G F E^{b7} F G

Gott liebt dich und dich und dich und dich und mich.

Lieder für Ältere:

Gott liebt diese Welt (EG 409, GL 297),

Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer (in vielen Regionalteilen des EG)

Anspiel II. Teil

Junge: Die, die böse sind und Krieg führen, die liebt Gott bestimmt nicht.

Vater: Doch. Gott liebt auch Menschen, die nicht auf ihn hören wollen. Gott will, dass sie umkehren und zu ihm zurückkommen.

Mutter: Da fällt mir etwas ein. Ich habe gestern in der Bibel eine Stelle gelesen, die erinnert mich sehr an das, was wir jetzt erleben. Das war, wenn ich mich recht erinnere, im Buch des Propheten Hosea (*zieht eine Bibel aus der Tasche und schlägt sie bei Hosea 11 auf*).

Mutter: Die Menschen, von denen im Buch Hosea erzählt wird, haben Gott verlassen. Sie haben Böses getan. Sie haben andere Götter verehrt, haben sich auf fremde Mächte verlassen. Sie haben nicht mehr auf Gott gehört. Deshalb sind schlimme Sachen passiert. Es gab Krieg, und zuletzt sind die Menschen aus ihrer Heimat verschleppt worden.

Mädchen: Und was ist aus ihnen geworden? Konnten sie wieder nach Hause?

Mutter: So genau weiß man das nicht. Aber Gott hat gesagt, sie sollen wieder zu ihm zurückkehren. Wie böse sie auch waren, Gott hatte sie dennoch lieb und wollte, dass sie sich ändern.

Junge: Und haben sie darauf gehört?

Mutter: Zunächst nicht. Die Menschen haben es nicht einsehen wollen, dass sie sich ändern müssen. Sie waren störrisch wie Esel und Kühe. Und hier steht sogar: Gott will sie mit Liebe leiten. So wie ein guter Bauer seine Tiere vorsichtig am Seil führt. Obwohl Gott sehr zornig und enttäuscht über die Menschen war, hat er sie nicht aufgegeben.

Junge: Das hätte ich nicht gemacht. Schließlich waren sie doch selbst schuld, dass es ihnen schlecht ging. Sie hätten sich doch ändern können.

Mutter: Sicher! Aber Gott ist eben nicht wie wir Menschen. Gott gibt nicht auf. Gott hat versprochen, dass er seine Menschen zu sich zurückbringen will. – Hier in der Bibel wird dafür ein sehr schönes Bild gebraucht: Gott brüllt wie ein Löwe, damit die Menschen hören und erschrecken und zurückkommen. Es heißt hier auch: Gott sagt, dass die Menschen schließlich willig wie eine Taube herbeigeflogen kommen.

Mädchen: Ich möchte auch wie eine Taube nach Hause fliegen.

Junge: Ob die Menschen in unserem Land auch auf Gott hören und zu Gott zurückkehren?

Lied

Gott hat das erste Wort (EG 199 ö)

Textlesung

Hosea 11 (Gute Nachricht Bibel)

Textauslegung/Predigt

Handlungsfeld

Der Liturg/die Liturgin informiert über die Arbeit der Drogenhilfe (S. 48) als ein Beispiel dafür, wie Gottes Zuwendung für Menschen erfahrbar werden kann.

Alternativ könnte eine Mitarbeiterin/ein Mitarbeiter einer Drogenberatungsstelle vor Ort von ihrer/seiner Arbeit berichten.

Lied zur Fürbitte

Komm in unsre stolze Welt (EG 428 ö)

Gebet/Fürbitten

(drei Sprecherinnen und Sprecher im Wechsel)

Spr. 1: Barmherziger Gott, Jesus Christus!

In der Bibel, der Heiligen Schrift, redest du zu uns.

Lass uns täglich neu auf dein Wort hören!

Spr. 2: Das Chaos in der Welt wird immer größer, und wir wissen oft keinen Ausweg mehr. Uns fehlt das Vertrauen in dich und das Leben.

Spr. 3: Du sagst in der Heiligen Schrift: In der Welt habt ihr Angst. Ich aber habe die Welt überwunden.

Spr. 2: Uns fehlt die Kraft zu lieben. So oft werden wir schuldig.

Spr. 3: Du sagst in der Heiligen Schrift: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Und: Darum seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.

Spr. 2: Wir vergessen dich und missachten deinen Willen.

Spr. 3: Du sagst in der Heiligen Schrift: Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab. Nun werden alle, die sich auf den Sohn Gottes verlassen, nicht zugrunde gehen, sondern ewig leben.

Spr. 1: Barmherziger Gott, Jesus Christus!

Deine Worte behalten ihre Gültigkeit, wenn alles sonst ins Wanken gerät!

Dein Erbarmen übersteigt unsere Möglichkeiten und unser Verstehen!

Du liebst uns, ob wir fern sind oder nah!

Du überwindest all unseren Kleinglauben und unser Versagen.

Du rufst uns zu dir und zu unserem Nächsten.

In deiner Zärtlichkeit eröffnest du uns neues Leben.

Spr. 2: Barmherziger Gott, Jesus Christus!

Wir bitten dich:

Hilf uns täglich neu umzukehren zu dir.

Erneuere unsere Liebe zu unseren Mitmenschen.

Stärke unsere Gemeinschaft in dieser Gemeinde.

Gib uns und deiner Kirche den Mut, sich für die Schwachen einzusetzen.

Spr. 3: Barmherziger Gott, Jesus Christus!

Wir bitten dich:

Für den Frieden auf dieser Welt. (aktuelle Ereignisse benennen)

Für den Frieden in unseren Familien und in diesem Lande.
Gib uns und deiner Kirche den Mut, sich für Frieden und
Gerechtigkeit stark zu machen.

Spr. 1: Gott, wir danken dir in Jesus Christus, unserem Herrn!
Wir preisen dich für das Geschenk des Lebens und für den
Neubeginn, den du uns schenken willst.
Wir preisen deine Liebe und Barmherzigkeit, mit der du uns
täglich erneuerst und aufrichtest.
Wir danken dir für deine Zärtlichkeit und Nähe, mit der du
uns umgibst.
Amen!

Lied zum Lob Gottes

Ich lobe meinen Gott (EG 272) oder
Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt (in vielen Regional-
teilen des EG)

Beate Buyer, Diplom-Theologin, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Alle Regionalteile sowie der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs finden sich auf der CD-ROM: *Evangelisches Gesangbuch elektronisch. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1999.*

Weitere Lieder für den Gottesdienst

Lieder aus Evangelischem Gesangbuch und Gotteslob

All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440, GL 666)
Morgenglanz der Ewigkeit (EG 450, GL 668)
Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern (EG 291, GL 278)
Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren (EG 316, GL 258)
Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn (Kanon; EG 337, GL 282)
Nun danket alle Gott (EG 321, GL 266)
Kommt herbei, singt dem Herrn (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen 599, Baden/Elsass/Lothringen, Pfalz 617, Rheinland/Westfalen/Lippe, Reformierte Kirche 577, Württemberg 601, GL 270)
Wohl denen, die da wandeln (EG 295, GL 614)
Sonne der Gerechtigkeit (EG 262, GL 644)
Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun (EG-Regionalteile Bayern/Thüringen 634, Hessen-Nassau 614, Nordelbien 577, Rheinland/Westfalen/Lippe, Reformierte Kirche 658, GL-Ausgabe des Bistums Rottenburg-Stuttgart 903, auch in anderen GL-Diözesanteilen)
Gott liebt diese Welt (EG 409, GL 297)
Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist (EG 277, GL 301)

Ökumenische Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch

Wie soll ich dich empfangen (EG 11,1.3-5)
Abraham, Abraham, verlass dein Land (EG 311)
Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut (EG 326,1-6)
Ach bleib mit deiner Gnade (EG 347,1.4.6)

Lieder aus dem Gotteslob

Den Herren will ich loben (GL 261)
Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 298)
Herr, deine Güte ist unbegrenzt (GL 289)

Stark wie ein Löwe, zitternd wie eine Taube ... – Exil und Rückkehr in jüdischer Tradition

Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim,
dich ausliefern, Israel?
Hosea 11,8

Einführung: Gottes Beziehung zu seinem Volk

Das Verhältnis Gottes zum Volk Israel ist eine Liebesbeziehung, die ihren Anfang nimmt mit Abraham, der in vollem Vertrauen, ohne Bedingungen zu stellen, den langen Weg mit Gott geht. Abraham, der selbst bereits den Weg der Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten erfährt (Gen/1 Mose 12,10-20), ist Wegbereiter für den biblischen Monotheismus, welcher nicht einen quantitativen (*ein* Gott – *viele* Götter), sondern einen qualitativen Durchbruch bedeutet: einen »Glaubenssprung« (»leap of faith«), Brückenschlag einer Liebesbeziehung, die es so und bis dahin zwischen einem Menschen und einem Gott noch nicht gegeben hat.

Dieser Glaubenssprung bedeutet einen Abschied von der alten hierarchischen Ordnung – von einem übermächtigen Herrergott, der, ohne Gefühle zu zeigen, den Menschen gebietet, seinen Willen auszuführen und jede Verweigerung mit Strafdrohungen unterbindet, der Übertretungen sofort bestraft. Dies alles *nur*, um seine Alleinherrschaft zu zeigen und zu befestigen – nicht nur in Bezug auf seine »Untertanen«, sondern mehr als alles andere in Bezug auf seine »Rivalen«, die anderen Götter. Das Versprechen einer Strafe ist, wie wir leider wissen, eben eine solidere Basis für ein Verhältnis als das Versprechen einer bedingungslosen Liebe. Der geistige Durchbruch der Bibel ist nun das Aufleuchten einer Gegenseitigkeit: Der Mensch braucht Gott, wie Gott den Menschen braucht – in den Worten des mittelalterlichen jüdischen Denkers und Dichters Jehuda Halevi: »*Bezeti Likratecha Likrati Mezaticha*« – »Als ich zu dir hinausging, fand ich dich mir entgegenkommen«.

Die Begegnung zwischen zwei ebenbürtigen Partnern ist die feste Basis dieses Brückenschlages, die in der Sehnsucht nach Rückkehr (*Teschuva*) ihren realen *und* geistigen Ausdruck findet. Es ist nicht

eine Heimkehr zum Geburtsort, sondern eine Rückkehr aus dem Sklavenhaus, aus den Bindungen, die einen Menschen der Freiheit berauben, ihm den freien Weg zu Gott versperren.

Beide Partner werden ernährt vom Vertrauen und der Liebe, die zwischen Gott, dem Schöpfer der Natur und ihrer Gesetze, und dem Menschen, dem Schöpfer der Kultur und ihrer Regeln, besteht. Das kulturelle Zusammenleben, als Garantie für die göttliche Ordnung der Welt, ist die menschliche Bestätigung der von Gott gegebenen Gesetze, die nicht im Sinne einer Verordnung, sondern eines Vermächtnisses aufzufassen sind. Eine rabbinische Aussage legt in Gottes Mund den folgenden Spruch: »Ich habe ihnen die Tora gegeben und mich damit verkauft«, d. h., es ist der Mensch, der von nun an die Welt erhalten oder zerstören kann. In dieser Beziehung sind Gottes Hände gebunden, der Mensch aber frei ... Schon im Bund mit Noach verzichtet Gott auf seine Macht, die Welt zu zerstören.

Gesamtschau: Das Buch Hosea

Das Buch Hosea spricht durch Gleichnisse von der Untreue des Volkes – aber die Gleichnisse sind zugleich ein realer Auftrag: »Geh, nimm dir ein buhlerisches Weib, das Hurenkinder hat; denn das Land buhlt, abgewendet vom Ewigen.« (1,2)

Gott ist wie ein verschmähter Liebhaber, und der Mensch kann diese Enttäuschung nur verstehen durch eine wirkliche Geschichte: die Geschichte eines Propheten, der eine Buhle, eine Hure zur Frau nimmt. Sie heißt *Gomer* – die Fertige: Sie ist am Ende ihres Weges, hat keine Hoffnung mehr. Ihren ersten Sohn soll der Prophet *Jesreel* nennen – der Same Gottes, der im Tal Jesreel die Niederlage seiner Waffen erleben wird: »Und es geschieht an selbigem Tage, daß ich zerbreche den Bogen Jisrael's im Tale Jisreel.« (1,5) Ihre Tochter soll den Namen *Lo-Ruchama* tragen – kein Erbarmen: »denn nicht mehr will ich fortan das Haus Jisarel lieben, sondern ihren Teil werd' ich ihnen geben. Und das Haus Jehudah aber werd' ich lieben und ihnen helfen durch den Ewigen, ihren Gott; und nicht werd' ich ihnen helfen durch Bogen und Schwert und durch Krieg, durch Rosse und Reiter.« (1,6-7)

Es geht also um die Verfehlungen inmitten des Volkes, um zwei Lager, die sich aneinander und an Gott versündigen durch eine ge-

brochene Identität, die keine Solidarität, kein Füreinander-Dasein erlaubt. Gott will hier nicht seine Treue an die eine oder andere »Partei« zeigen, sondern seine Barmherzigkeit weiterhin an *beiden* üben. Er hilft aber nicht durch Bogen und Schwert, d. h. durch Machtausübung.

Die Untreue wird von Gott nicht als »persönliche Beleidigung« empfunden: Nicht an Gott ist man untreu geworden, sondern aneinander. So soll das dritte Kind auch *Lo-Ammi* heißen – nicht mein Volk: »denn ihr seid nicht mein Volk, und ich werde nicht euer (Gott) sein.« (1,9) Das erste und uralte Versprechen Gottes an Mose im Dornbusch, *Eheje ascher eheje – Ich werde sein, der ich sein werde* (Ex/2 Mose 3,14), wird hier angesprochen, für einen Augenblick scheint alles verloren.

Aber sofort im nächsten Kapitel wird dies zunichte gemacht durch den Durchbruch Gottes, der kein Gott der unveränderlichen Naturgesetze ist, sondern ein lebendiger Gott, der jetzt um die Liebe Israels kämpft, mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen. »Und es geschieht an selbigem Tage, ist der Spruch des Ewigen, wirst du (mich) nennen: Mein Gemahl, und wirst mich nicht mehr nennen: Mein Herr (Baali).« (2,18)

Die Sehnsucht Gottes nach der jungen Braut Israel erscheint an der Stelle, wenn Gott die Braut Israel (*Gomer*) auffordert, zu handeln wie in den Tagen ihrer Jugend. Diese Passage ist in das jüdische Ritual eingegangen: Jeden Morgen bindet der Jude die Riemen der Tefillin (Gebetsriemen) um den Kopf und um den linken Arm in Kreisen, die in *einem* Punkt des Mittelfingers enden – »als Zeichen auf deinem Arm«, wie es im Sch^ma-Gebet heißt: »Und du sollst sie binden zum Wahrzeichen an deine Hand, und sie sollen sein zum Denkbande zwischen deinen Augen« (Dtn/5 Mose 6,8).

Der Talmud sagt, dass in den Knoten der Tefillin Gott den Menschen sein Antlitz zeigt. (Babylonischer Talmud, Berachot 7a) Wie im biblischen Text der Erzählung des Sinai-Geschehens die reale Gegenwart der Begegnung des Volkes mit Gott vollzogen wird, so wird der unauflösbare Bund zwischen Mensch und Gott hier in der Liturgie und in der rituellen Handlung befestigt und bestätigt. Das begleitende Gebet ist den Worten des Propheten Hosea entnommen: »Und ich verlobe dich mir auf ewig, und ich verlobe dich mir durch Recht und Gerechtigkeit und mit Huld (*chessed*) und Liebe; Und ich verlobe dich mir durch Treue, und daß du den Ewigen erkennest.« (Hos 2,21-22)

Diese physische Handlung ist keine Glaubensaussage, aber mit jeder Windung wird das Band mit Gott erspürt und befestigt. Mit dem Tallit (Gebetstuch) als Zelt des Friedens über dem Kopf ist der Mensch in einem persönlichen Augenblick mit Gott geborgen. Dies ist ein Moment der Offenbarung. Für den frommen Menschen beginnt hier die Sehnsucht nach der Erlösung aus den Schmerzen der Welt.

Die Riemen werden sorgfältig in kleine Kästchen zurückgelegt, der Gebetsmantel wird behutsam gefaltet und der Mensch tritt in den Alltag hinein, wo nur die Erinnerung und die Sehnsucht nach Gottes Liebe ihn trägt. Dieser Alltag hat sich jetzt aber radikal für ihn geändert.

Hosea 11: Acharai – Hinter mir her

Kapitel 11 gibt im Grunde nochmals die ganze Beziehungsgeschichte zwischen Gott und dem Volk Israel wieder. Aber hier geht es nicht mehr um eine Liebesbeziehung, sondern um die Barmherzigkeit (*chessed*), die Gott an den Menschen übt, jenseits der Gerechtigkeit. Das Kapitel hat zwei Teile:

11,1-6 reden von der Vorgeschichte – der **Errettung Israels aus dem Joch des Sklavenhauses Ägypten**. Wie ein Vater lehrt Gott Efraim gehen, den zweiten Sohn Josefs, der als Lieblingssohn für das ganze Volk steht, Gott trägt ihn auf seinen Armen. Aber sie merken es nicht. »Mit Menschenbanden zog ich sie, mit Liebesseilen, und war ihnen wie die, welche das Joch von ihren Kinnbacken abheben, und reichte ihnen Futter.« (11,4) Anstatt eines Sklavenjochs gibt Gott dem Menschen ein (unvermeidliches) menschliches Joch, er hilft ihm, dieses Joch zu tragen und er ernährt ihn auf dem langen schwierigen Weg durch die Wüste, durch das Leben. Doch dies wird nicht mehr erinnert, nicht erkannt. Das Resultat: Das Schwert kommt über die Städte, sie können sich nicht mehr hinter ihren Fassaden und Festungen verriegeln.

Der zweite Teil, **11,7-11**, ist die **Umkehr Gottes**: »Denn mein Volk ist geneigt zur Abtrünnigkeit von mir ...«, es hat nicht mehr die Kraft, selbst umzukehren, und jegliche Strafpredigt ist umsonst. Gott ist ratlos.

»Wie soll ich dich hingeben, Efrajim, dich ausliefern, Jisrael? Wie soll ich dich machen wie Adamah, dich zurichten wie Zeboim? Umkehrt sich in mir mein Herz, all mein Mitleid ist entbrannt.« (11,8)

Die Beziehung Gottes zum Volk Israel ist keine materielle, sondern eine geistige: Es geht nicht um die Erde (*Adma*), die er erschaffen hat, nicht um die Heere (*Zebojim*), die er schlagen kann, sondern es geht um das Herz, das sich nach Barmherzigkeit, nach tätiger Liebe sehnt. Anstatt Wut entbrennt die Liebe, die keine Grenzen kennt, die alle Mauern durchbricht, jede Zerstörung Efraims ist wie eine Selbstzerstörung für Gott.

»Denn ein Gott bin ich und kein Mensch, in deiner Mitte der Heilige, und will nicht verheerend kommen.« (11,9) Gott will nicht mehr in die menschlichen Wohnstätten kommen, um die Menschen zu bestrafen, sie nicht immer wieder ins Exil schicken, um sie dann zu ernähren, sondern: *Acharai* – »Dem Ewigen werden sie folgen, wenn er wie ein Löwe brüllt; denn er wird brüllen, und [zitternd werden] herbeieilen die Söhne von Westen her.« (11,10)

Das Volk wird keine Angst mehr haben vor den Mächten der Welt, sondern wird wie ein Löwe rufen »*Acharai* – Hinter mir her«: So wie Gott, wie ein Löwe souverän in seiner Stärke ist, so wird auch das Volk den Mut haben, dem Ruf »*Acharai* – Hinter mir her« zu folgen. Efraim, der Schwächste, ist zum Stärksten geworden, als Zeichen für die Erlösung der Welt. Dies ist ein Beispiel für alle Völker.

In *Pesikta Rabbati*, der Midrasch-Sammlung zu den Festtagen und besonderen Schabbaten, werden die Leiden des Messias am tiefsten und eingehendsten dargestellt. Efraim, der Gesalbte Gottes, der sich bereit erklärt, für Gott das Leiden als Herausforderung an die Welt auf sich zu nehmen, wird am Ende der Tage von Gott getröstet werden und den Lohn für sein Leiden erhalten.

»Der Allheilige spricht zu ihnen: Ihr Gerechten der Welt, noch hat Efraim, mein gerechter Gesalbter, nicht (den Lohn für) die Hälfte seines Leidens erhalten. Noch habe ich ein Maß, das ich ihm zuerteilen will und das noch niemals ein Auge erblickt hat, wie es heißt (Jes 64,3): *Kein Auge hat je gesehen, o Gott, außer dir, was er dem bereiten wird, der auf ihn harrt.*« (*Pesikta Rabbati*, 37)

Es gibt nach jüdischer Überlieferung in jeder Generation 36 Gerechte, die im Verborgenen die Welt erhalten, die ihrem unerlösten Zustand nachtrauern, sich nicht trösten lassen mit dem Versprechen einer Belohnung, sondern warten, wie Rachel, die Großmutter

Efraims, am Weg nach Bet-Lechem, bis alle Söhne aus dem Land der Feinde heimkehren (Jer 31,15).

Wie im Buch Hosea ist es die Frau, die Exil und Rückkehr verkörpert. Die Frau leidet eben nicht nur für sich selbst, sie leidet an der Unvollkommenheit der Welt wie an einer gebrochenen Liebesbeziehung, die sie nicht zu ändern im Stande ist. Sie lässt sich nicht trösten mit einem Versprechen, dass am Ende alles ausgeglichen und versöhnt werden wird. Sie ist ungeduldig wie Gott, eine Sehnsucht brennt in ihrem Herz. Sie verzichtet auf das Morgen um des Heute willen. Und so endet Kapitel 11 vom Propheten Hosea: »Sie eilen herbei [zitternd] wie Vögel von Mizrajim, und wie Tauben vom Lande Aschur ...«

Zitternd wie Vogelflügel in der Erwartung, geborgen zu sein unter den Fittichen der Barmherzigkeit, um »stark wie ein Löwe und zitternd wie eine Taube« heimzukehren.

Dr. Eveline Goodman-Thau, Rabbinerin, Professorin für jüdische Religionsgeschichte und -philosophie an der Universität Kassel

Alle Bibelzitate in diesem Beitrag folgen der jüdischen Bibelübersetzung von Leopold Zunz. Sie sind entnommen aus: »Die Heilige Schrift, Hebräisch-Deutsch«, dem derzeit einzigen lieferbaren Alten Testament in Hebräisch und Deutsch in einem Band. Herausgegeben von DORONIA und dem Sinai-Verlag. Die deutsche Übersetzung stammt von Leopold Zunz, einem jüdischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts. In Deutschland zu beziehen über DORONIA, Postfach 10 11 33, 70010 Stuttgart für 59,- € + Versandkosten.

»High Noon« – Überlebenshilfe für Drogenabhängige oder: Verständnis ohne Vorbedingungen

Der 28-jährige Reiner kommt nach längerer Zeit mal wieder ins »High Noon«. Er kennt den Laden aus seiner früheren Drogenabhängigkeit. Er hat eine stationäre Therapie gemacht, doch dann hat er's irgendwie nicht mehr geschafft, hat die Therapie abgebrochen und ist nach Stuttgart auf die Szene gefahren. Dort hat er alte Bekannte getroffen und Heroin und Kokain gespritzt. Jetzt sitzt er im »High Noon« und ist sehr deprimiert, denn er ist rückfällig geworden. Er steht jetzt ohne Wohnung, Geld und Perspektive da. Ein Sozialarbeiter im »High Noon« kommt mit ihm ins Gespräch, hört seine Sorgen an, organisiert eine Notunterkunft für Reiner und versucht, ihn zur Kontaktaufnahme mit seiner alten Drogenberatung zu motivieren.

Zur selben Zeit in einer anderen Ecke des »High Noon«: Die 32-jährige Karin erzählt, dass sie nun wirklich ins Methadonprogramm will. Dort wird der Ersatzstoff Methadon verschrieben, um die körperlichen Entzugserscheinungen beim Stopp von Heroin zu verhindern. Damit wäre sie nicht mehr gezwungen, sich täglich illegales Heroin zu beschaffen. Das Programm ist gesetzlich auf entschlossen Aussteigewillige begrenzt. Aber Karin will aussteigen. Sie hat genug vom Alltagsstress auf der Szene, vom Anschaffen, der Prostitution, vom Beschaffen der Drogen; schließlich die schlechte und damit lebensgefährliche Qualität der Drogen und die damit einhergehenden gesundheitlichen Probleme. Karin hat genug von der täglichen Angst, von der Polizei beim Drogenkonsum oder bei der Prostitution erwischt zu werden und dafür zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt zu werden wie viele ihrer Szenefreunde. Sie hat Angst, sich doch noch mit Hepatitis oder dem HI-Virus anzustecken. Das Methadonprogramm soll ein erster Schritt sein, ihr Leben zu verändern und zu verbessern. Im »High Noon« hat Karin Zeit, diesen Schritt vorzubereiten, mit Bekannten zu reden, sich Rat von den Mitarbeitenden zu holen oder einfach nur sich auszuruhen und Kaffee zu trinken.

Reiner und Karin gehören zur Zielgruppe des »High Noon«, einer Kontaktstelle für Drogenabhängige des Gesundheitsamtes der Stadt Stuttgart. Es richtet sich an Menschen, die illegale Drogen consu-

mieren. Zu den Klienten gehören unter anderen Menschen, die gleichzeitig verschiedenste Drogen konsumieren, was höchst problematisch ist; psychisch kranke Menschen und abhängige, die einen Ersatzstoff (wie z.B. Methadon) bekommen und trotzdem nicht auf illegale Drogen verzichten können, oder Menschen wie Reiner, die rückfällig geworden sind. Sie haben in der Regel außerhalb der Drogenszene wenig oder keine sozialen Kontakte und kommen oft aus belastenden familiären Verhältnissen. Sie haben teilweise Gefängnisstrafen hinter sich oder sind auf Bewährung frei. Sie sind vielfach verelendet und werden zum Teil als »therapie- und beratungsresistent« eingestuft. Viele prostituieren sich, beschaffen das für die Drogen notwendige Geld durch Diebstähle oder dealen selber mit Drogen. Sie wurden lange Zeit von den klassischen Therapieangeboten nicht erreicht.

1992 wurde daher die Kontaktstelle »High Noon« als niedrighschwellige Einrichtung eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt war klar, dass die Drogenhilfe mit ihren hochschwelligigen Angeboten wie Beratungsstellen und vollstationären Langzeittherapien viele Konsumenten nicht erreichen konnte. Die Erwartung, »clean«, also drogenfrei leben zu sollen, war für viele Abhängige zu hoch. Mit dem »High Noon« wurde ein Ort geschaffen, an dem sich Drogenabhängige aufhalten dürfen, ohne dass Bedingungen an diesen Aufenthalt geknüpft werden: Sie und ihr Lebensstil werden zunächst einmal akzeptiert, ihr Drogenkonsum wird nicht verurteilt.

Das Ziel der Drogenhilfe ist es, so an diese bisher unerreichte Gruppe heranzukommen, einen Kontakt herzustellen, um den Menschen dann mit der Zeit Angebote machen zu können, die ihre psychosoziale und gesundheitliche Situation verbessern. Drogenabstinenz ist ein langfristiges Ziel. Für die meisten »High Noon«-Besucherinnen und Besucher ist es jedoch ein weiter Weg bis dorthin. Auf einem Stück dieses Weges werden sie von den »High Noon«-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet. In erster Linie geht es um die Verbesserung der Lebensqualität der Drogenabhängigen.

Das »High Noon« ist an sechs Tagen in der Woche für jeweils vier Stunden geöffnet. Täglich besuchen durchschnittlich 70 Personen die Einrichtung. Die Angebote, die sie hier erhalten, dienen zunächst

der Überlebenshilfe. Es gibt Essen und Getränke, Wasch- und Duschmöglichkeiten sowie eine Kleiderkammer. Täglich steht ein Arzt für die Akutversorgung zur Verfügung. Die Besucher können gebrauchte gegen neue Spritzen eintauschen sowie Kondome bekommen. Dies dient der Vorbeugung gegen HIV und andere Infektionen.

Menschen, die auf der Straße, im öffentlichen Raum nicht gern gesehen werden, die kaum verständnisvolle und hilfreiche Ansprechpartner haben, haben im »High Noon« die Chance, zur Ruhe zu kommen und langsam anzufangen, eine Perspektive für ihr Leben zu entwickeln. Hier erfahren sie Vertrauen ohne Vorbedingungen, die Mitarbeitenden helfen bei Krisen und versuchen, vorhandene Stärken der Drogenabhängigen zu sehen. Sie geben alltagspraktische Hilfen, vermitteln eine Wohnung, Arbeitsmöglichkeiten und geben Informationen zur Sozialhilfe. Sie vermitteln außerdem Beratungsstellen, Entgiftungs- und Therapieeinrichtungen.

Die Mitarbeitenden nehmen die Abhängigen als vollwertige Menschen an. Sie können aber nur zu einem ganz geringen Teil ausgleichen, was diese Menschen »draußen« erfahren haben, welche Diskriminierungen sie tagtäglich erleben. Deshalb müssen andere Hilfen hinzukommen. Das »High Noon« soll und kann den Drogenkonsumenten nicht die Verantwortung für ihr Leben abnehmen. Es geht darum, den Besuchern ihre eigenen Fähigkeiten bewusst zu machen, sie zu stärken und ihnen dabei die Verantwortung für ihr Leben zu lassen. Dafür brauchen Drogenabhängige aber außer dem »High Noon« Beratungsstellen und Therapien, Arbeitsstellen und Wohnraum. Sie brauchen die Hilfe professioneller und ehrenamtlicher Mitarbeitender. Und sie brauchen eine Drogenpolitik, die nicht nur straft und sie zu Kriminellen macht, sondern die die Chance gibt zu Gesundheit und Veränderung. Mit diesen Rahmenbedingungen wäre es Drogenabhängigen eher möglich, mit mehr Selbstverantwortung und Verständnis für sich und andere zu entscheiden: Ich verändere mein Leben – und eines Tages höre ich auf!

Stefanie Schill, Mitarbeiterin des »High Noon«, Stuttgart

Informationen: Gesundheitsamt der Stadt Stuttgart, Kontaktstelle »High Noon«, Tel. 07 11/2 16 78 97, Lazarettstr. 8, 70182 Stuttgart.

Gottes Wort für arme Menschen in Chile

Die Situation im Land

Rund 90 Prozent der Chilenen gehören einer christlichen Kirche an. 77 Prozent der Bevölkerung sind Katholiken, 13 Prozent sind Protestanten. Daneben gibt es Minderheiten von Juden und Bahai sowie Anhänger von Naturreligionen.

Aufgrund seiner erfolgreichen Wirtschaftspolitik zählt Chile zu den besser gestellten Staaten Lateinamerikas. Die Analphabetenrate liegt unter fünf Prozent. Ein großer Teil der Menschen bleibt aber vom Wohlstand ausgeschlossen: Etwa 2,2 Millionen von 15 Millionen Einwohnern fristen ihr Dasein unterhalb der Armutsgrenze.

Projekt und Spendenbitte

Die Chilenische Bibelgesellschaft berichtet von katastrophalen Lebensbedingungen für viele Menschen. Arme Familien hausen in baufälligen Hütten, die nur unzureichenden Schutz vor Regen und Kälte bieten. Oftmals werden diese Unterkünfte während der Wintermonate von Unwettern zerstört.

Die Bibelgesellschaft leistet daher materielle Hilfe in Form von Nahrungsmitteln, Wolldecken und anderen Dingen des täglichen Bedarfs. Um auch die seelische Not zu lindern, beabsichtigt die Chilenische Bibelgesellschaft, im Rahmen ihres Hilfsprojekts für die Armen 2 000 Neue Testamente und 10 000 biblische Schriften in einer leicht verständlichen Übersetzung kostenlos zu verteilen.

Damit sie dieses Vorhaben verwirklichen kann, benötigt die Chilenische Bibelgesellschaft finanzielle Unterstützung in Höhe von rund 11 000 Euro.

Die Deutsche Bibelgesellschaft fördert dieses und ähnliche Projekte und bittet um Ihre Spende auf das Konto:

Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
Konto 415 073 bei: Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart,
BLZ 600 606 06
Kennwort: Chile

Unterstützung für ein Bibelzentrum im Irak

Das Projekt

Die Mehrheit der Bevölkerung im Irak ist muslimisch, doch lebt in dem Land eine alte christliche Minderheit, die auf lange kirchliche Traditionen zurückblicken kann. Die Stadt Mosul (Al-Müsil), das biblische Ninive, im Norden des Irak ist eines ihrer Zentren. Die Gemeinden leben vom Engagement vieler Laienhelfer. Deren bibeltheologische Ausbildung ist ein dringendes Anliegen der Kirchen.

In Mosul entstanden Ende der 80er Jahre unter Leitung des syrisch-katholischen Priesters P. Pius Afas Bibelkurse, die seit dem Ende des ersten Golfkrieges regelmäßig stattfinden und die mittlerweile einen festen Zyklus für die Einführung in das Alte und das Neue Testament haben. Insgesamt ist diese biblische Ausbildung auf vier Jahre angelegt, engagierte Laien aus allen christlichen Kirchen nehmen daran teil. Bislang haben rund 260 Teilnehmende die Kurse erfolgreich absolviert.

Neben dem Kursangebot bietet das Bibelzentrum auch zahlreiche Schriftenreihen zu biblischen und allgemein-theologischen Themen. Die Texte werden in der Regel fotokopiert und zu sehr niedrigen Preisen abgegeben. Dieses Engagement soll in Zukunft ausgebaut werden.

Die Spendenbitte

P. Pius Afas, der Leiter des Bibelzentrums, bittet um finanzielle Unterstützung für folgende Anliegen:

- bessere Ausstattung der Bibliothek des Bibelzentrums
- bessere Betreuung der Bibelkurs-Teilnehmenden, u. a. durch das Schaffen von Fahrgelegenheiten aus dem Umland nach Mosul
- Organisation einer regelmäßigen Bibelwoche für alle Christen im Irak
- Beschaffen von Fotokopierer, Computer und anderen Arbeitsmitteln für die Herstellung und Verbreitung von Schriften
- Erstellen einer Website des Bibelzentrums, um den Menschen im Irak Zugang zu Informationen zur Bibel zu geben.

Die Katholische Bibelföderation (KBF) steht in engem Kontakt mit P. Pius Afas und garantiert, dass jede materielle Zuwendung direkt an das Bibelzentrum in Mosul weitergeleitet wird. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das Konto:

Katholische Bibelföderation, Stuttgart
Konto 645 982 0 bei: Liga Spar- und Kreditgenossenschaft,
BLZ 750 903 00
Stichwort: Bibelzentrum Irak

Statistik zur Übersetzung und Verbreitung der Bibel

Die »Bibelsprachen«

Anzahl der Sprachen (seit Erfindung des Buchdrucks), in denen bis zum 31. Dezember 2002 die Bibel oder zumindest ein Teil daraus übersetzt und gedruckt worden ist:

Kontinent	Vollständ. Bibeln		Neue Testamente		Bibelteile		Gesamt	
	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002
Afrika	149	151	279	289	213	207	641	647
Asien	119	126	228	229	223	218	570	573
Australien/ Pazifik	33	34	204	207	168	165	405	406
Europa	62	61	31	33	110	110	203	204
Lateinamerika/ Karibik	21	24	244	249	127	122	392	395
Nordamerika	7	8	26	27	40	40	73	75
Kunstsprachen	1	1	0	0	2	2	3	3
Summe	392	405	1.012	1.034	883	864	2.287	2.303

Aktuelle Projekte

Zurzeit sind die im Weltbund zusammengeschlossenen nationalen Bibelgesellschaften an 891 Übersetzungsprojekten in mehr als 600 Sprachen beteiligt. Auf die Länder Asiens entfallen 362 dieser Projekte, in Afrika sind 352 Übersetzungen in Arbeit. An dritter Stelle der Statistik stehen Europa und der Nahe Osten mit 120, gefolgt von Nord- und Südamerika mit 57 Übersetzungsprojekten (Stand 1/2003).

Weltweite Bibelverbreitung

Im Zeitraum vom 1. November 2000 bis 31. Oktober 2001 wurden von den 137 nationalen Bibelgesellschaften mehr als 555 Millionen Bibeln, Neue Testamente und biblische Schriften verbreitet.

	Bibeln	Neue Testamente	Bibelteile	Auswahl-schriften	biblische Leselern-materialien
Afrika	2.909.882	564.481	1.375.838	6.771.878	1.037.292
Nord- und Südamerika	12.154.783	10.733.093	9.859.818	312.099.737	36.913.646
Asien/Pazifischer Raum	5.709.276	5.822.363	6.782.642	119.777.817	11.074.755
Europa/Nahost	2.436.463	1.909.810	2.379.664	4.787.346	454.867
Gesamt	23.210.404	19.029.747	20.397.962	443.436.778	49.480.560
Summe					555.555.451

Herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland e.V. in Frankfurt/Main

© 2003 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Redaktion:

Beate Buyer (verantwortlich), Jürgen Simon, Prof. Dr. Bernhard Krautter, Rosemarie Wenner

BEATE BUYER, Diplom-Theologin, ist Referentin für »Bibel und Öffentlichkeit« bei der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart.

JÜRGEN SIMON, Diplom-Theologe und Journalist, arbeitet freiberuflich als »Redaktion & Textwerkstätte Simon« in Reutlingen.

Prälat Prof. Dr. BERNHARD KRAUTER ist Beauftragter für Bibelpastoral im deutschsprachigen Raum in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk e.V. in Stuttgart.

ROSEMARIE WENNER ist Superintendentin der Evang.-methodistischen Kirche in Frankfurt/Main und vertritt die Freikirchen innerhalb der ACK.

Anschrift der Redaktion:

Deutsche Bibelgesellschaft, Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart
Telefon 0711-7181-0, Fax 0711-7181-250

Die Bibelzitate in diesem Heft folgen, wenn nicht anders angegeben, der Einheitsübersetzung. © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

Titelbild: Foto Ruprecht Veigel © Deutsche Bibelgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany.

ISSN 0934-5485